Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Unparteiische

Bezugspreis in der Stadt frei Haus monatlich Mk. 5,—, für Abholer Mk. 4.90. durch auswärtige Boten 5,50 Mk. monatlich; bei Postbezug monatl. Mk. 6.— frei Haus. Erscheint wöchentlich nachmittags. Einzelnummer 25 Pfg. Postscheck-Konto Leipzig 16 654. Geschäftsstelle Hälterstraße 4. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet.

Anzeigenpreis Der 7gesp. Millim. Satzraum 30 Pfg. und der 3gesp. Millim. Reklameraum Mk. 1.— Die laufende Monatsquittung wird vom Bezieher auf kleine Anzeigen in Zahlung genommen. Ziffergebühr 50 Pfg., Porto besonders. Norm. Anzeigenschluß 11 Uhr vorm. Fernspr. 100. Erfüllungsort Merseburg. Belegnummer wird berechnet.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 54. Sonnabend, den 5. März 1921 161. Jahrgang.

Wird das Reichskabinett fest bleiben?

Heute Regierungserklärung im Reichstag!

Noch keine Einheitsfront zur Abwehr des Diktats.

Reichskanzler Fehrenbach wird in der heutigen Reichstagssitzung endlich eine formulierte Erklärung zu den durch die Londoner Konferenz aufgeworfenen Fragen abgeben, worauf sich das Haus auf zwei Stunden vertagen wird. Nach der Pause werden die Fraktionsführer im Namen ihrer Parteien Erklärungen zu den Ausführungen des Kanzlers geben. Man rechnet damit, daß der Reichstag sich um 11 oder 1 Uhr versammeln wird, möglicherweise wird aber der Termin auch hinausgeschoben.

(Wer Herrn Konrad Fehrenbach und seine Leute kennt, wird dieser Erklärung mit großer Sorge entgegensehen.)

Reichskabinett und Sachverständigenausschuß.

Berlin, 5. März. (Eig. Drahtber.) Das Reichskabinett setzte gestern seine Beratungen über die Lage fort. Die den Entente-Mächten am Montag zu erteilende Antwort wird im Einvernehmen mit der Londoner Delegation, der grundsätzlich Vollmacht zu selbständigem Handeln gegeben wurde, festgesetzt. Im allgemeinen steht man auf dem Standpunkt, daß die Richtlinien für die Haltung unserer Delegation bereits feststehen und daß es sich im wesentlichen nur um ein Weiterbauen auf dieser Grundlage handeln kann.

In einer Aussprache im Sachverständigen-Ausschuß unter Vorsitz des Reichskanzlers über die wirtschaftlichen Wirkungen der angedrohten Zwangsmaßnahmen waren alle Anwesenden einer Meinung, daß diese Maßnahmen auf unser Wirtschaftsleben schwerste Wirkungen ausüben würden, aber die Regierung von dem Standpunkte, die Unterschrift von Verpflichtungen abzulehnen, die Deutschland zu erfüllen außerstande sei, nicht abbringen könnten.

Bei einer gleichzeitigen Besprechung des Reichsministers des Innern mit den parlamentarischen Vertretern der besetzten Gebiete wurde festgestellt, daß die Zwangsmaßnahmen schwer, aber nicht unerwartet seien, und daß die Regierung wegen der zu befürchtenden Schädigungen so weit wie möglich Vorsorge getroffen habe. Die Maßnahmen könnten keine Veranlassung geben, die von der Regierung bisher eingenommene Haltung zu ändern.

Die Beratungen der Parteien über den Umfall.

Von bestinformierter Seite erfährt unser Berliner Vertreter: Schon am Donnerstag Abend haben sich die Fraktionen des Reichstages zur Beratung der außenpolitischen Situation versammelt. Die Partei enhaben einzeln zu den Forderungen der Alliierten Stellung genommen. In Kreisen der Deutschen Volkspartei gibt man sich der Hoffnung hin, daß es immer noch möglich sein werde, ein einigermaßen befriedigendes Ergebnis zu erzielen (!). Man ist sich insbesondere darüber klar, daß die angedrohten Strafmaßnahmen unerhört schwere Wirkungen auf das Wirtschaftsleben in Deutschland ausüben würden, darum ist man entschlossen, der Regierung die Vollmachten zur Fortführung der Verhandlungen zu erteilen, weil man sich jetzt noch nicht dazu bewegen lassen will, die Strafmaßnahmen der Alliierten über sich ergehen zu lassen und einfach die Verhandlungen abzubrechen, denn dazu würde erst dann die Zeit gekommen sein, wenn alle Hoffnungen auf eine Milderung der Pariser Beschlüsse zuschanden geworden sind. Man ist über die Situation weniger pessimistisch als vielmehr erschreckt über die ungeheuen Härten der angedrohten Strafmaßnahmen seitens der Alliierten, die nicht etwa allein wegen der Besetzung der Ruhrstädte, sondern auch wegen der wirtschaftlichen Strafmaßnahmen gegen Deutschland den völligen Ruin des deutschen Wirtschaftslebens nach sich ziehen würden. Die demokratische Fraktion ist sich noch nicht ganz einig, aber auch sie nimmt ähnlich wie die Deutsche Volkspartei den Standpunkt ein, daß weiter verhandelt werden müsse. Die Sozialdemokraten fordern die Fortführung der Verhandlungen, und das Zentrum stellt sich auf den Standpunkt, daß unbedingt eine Einheitsfront geschaffen werden müsse, um im letzten Augenblick der Regierung festen Rückhalt bei den Verhandlungen zu geben.

Um das Schuldbekenntnis.

Wie unser Berliner Vertreter aus parlamentarischen Kreisen erfährt, sind sich die Parteien klar darüber, daß die Ausführungen Lloyd Georges über die Feststellung der deutschen Schuld am Kriege unter keinen Umständen unbeantwortet bleiben dürfen. Man erwartet zu dieser Frage im Reichstag eine Erklärung.

Der Kampf um die Einheitsfront.

Berlin, 5. März. (Eig. Drahtber.) Eine gestern erfolgte erneute Fühlungnahme der drei Koalitionsparteien mit den Sozialdemokraten ergab noch keinerlei Aussicht auf eine greifbare Gestaltung der Pläne zu ihrer Heranziehung zur Teilnahme an der Reichsregierung. Trotz der energischen Ablehnung in ihrer Presse setzen aber die Sozialdemokraten ihre unverbindlichen Besprechungen mit den bürgerlichen Mittelparteien fort. Die Demokraten meinen, das Zentrum müsse in erster Linie diese Verhandlungen fortführen, weil nach seinem Fraktionsbeschluß auf jeden Fall stellen sei. Es erscheint ausgeschlossen, daß ein Fortschritt in den Verhandlungen erzielt wird, ehe über das Ergebnis der Londoner Konferenz Klarheit herrscht.

Fest bleiben!

Der Reichsverband der deutschen Industrie, der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft und der Zentralverband des deutschen Großhandels erwarten in einer gemeinsamen telegraphischen Kundgebung an Minister Simons unbedingte Festigkeit gegenüber dem Entente-Ultimatum und versichern erneut, für alle Folgen, so schwer sie auch für die deutsche Wirtschaft sein werden, voll und ganz einzustehen.

Besonders bedeutsam ist auch eine von der Niederrheinischen Handelskammer in Ruhrort, das zu den drei Orten gehört, die nach den geplanten „Sanktionen“ besetzt werden sollen, an die Reichsregierung gerichtete Drahtung. Sie bittet darin, trotzdem sie sich der Tragweite der von der Entente in Aussicht gestellten Maßnahmen insbesondere auch für das von ihr vertretene Gebiet voll bewußt sei, aufs dringendste, unter allen Umständen fest zu bleiben.

Nach einer Auslassung der unabhängigen „Rheinischen Ztg.“ steht übrigens auch die sozialistische rheinische Arbeiterschaft auf dem gleichen Standpunkt.

Auf Initiative der landesdeutschen Kolonie Bern richteten 56 deutsche Verbände und Vereine in der Schweiz an die Reichsregierung eine Kundgebung, in der sie in ihrer Sorge für das Vaterland die deutsche Regierung beschwören, in London standhaft zu bleiben.

Ruhe an der Börse.

Unsere Finanz- und Handelskreise sahen laut „Tag“ auch gestern die Lage mit bemerkenswerter Ruhe an. Allerdings war ihnen der Wortlaut von Lloyd Georges Rede noch nicht in authentischer Fassung bekannt; aber es wurde sehr beachtet, daß Newyorker Kabelmeldungen über eine weitere Besserung unserer ausländischen Zahlungsmittel berichteten, die durch eine zuversichtliche Auffassung der maßgebenden amerikanischen Kreise begründet sein dürfte. Damit im Einklang stand der merkliche Rückgang des Dollarkurses und der übrigen ausländischen Zahlungsmittel.

* * *

Sind wir zahlungsfähig?

Lloyd George im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus gab Lloyd George auf verschiedene Anfragen folgende Erklärung ab: „Ich habe oft erklärt, daß die Deutschland vorgelegten Forderungent seiner Zahlungsfähigkeit entsprechen müssen. Die Vorschläge Simon's sind u. a. aber viel geringer, bedauerlich geringer ich kann wohl sagen in absurdem Maße geringer, als die Zahlungsfähigkeit Deutschlands. Deutschland ist noch nicht in demselben Grade besteuert, wie Frankreich und England, und wir können nicht zugeben, daß die Lage der Sieger schwerer ist, als die der Besiegten.

Auch diese neue Erklärung beweist, mit welch ungeheuer Unsachlichkeit der Feindbund seinen Standpunkt gefunden hat. Die beiden der Entente überreichten Denkschriften, die Lloyd George offenbar nicht gelesen hat, beweisen, daß die Pariser Bedingungen „in absurdem Maße“ Deutschlands Zahlungsfähigkeit übersteigen.

Das Ultimatum.

Eine kurze Frist ist Dr. Simons gegeben worden, um das Ultimatum zu beantworten. Während dieser Frist werden die Verhandlungen in London ruhen, oder sich anderen Dingen zuwenden, dagegen wird in Berlin die Entscheidung fallen, wie die deutsche Antwort ausfallen soll. Dieser Gang der Dinge bedeutet keine Ueberraschung. Es stand von vornherein fest, daß wir uns vor einem „Entweder — Oder“ der Alliierten sehen würden, sobald die deutschen Gegenvorschläge abgelehnt würden. Man stellt die Konferenzen, zu denen bisher deutsche Vertreter zugezogen wurden, immer so hin, als ob alle mit Gleichberechtigung zu Worte kamen. Im Grunde aber wird nur das gesprochen, was Frankreich und England will, und der deutsche Vertreter kann sich nicht zu Worte melden. Man diktiert ihm auch, wenn er reden soll. Und er durfte nicht reden. Er durfte nicht einmal die deutschen Gegenvorschläge erörtern. Man wollte sie nicht verstehen und begreifen. Ließ die Wirkung der ersten Mitteilungen haften und beschloß das „Unannehmbar“. Die deutschen Gegenvorschläge sind sämtlich rundweg abgelehnt worden. Hauptsächlich ist es selbstverständlich Frankreich, das die treibende Kraft war, diese Vorschläge garnicht zu prüfen. Die Wißbegierde Englands äußerte sich in Sachverständigen-Beratungen, die jedoch, was müßten, daß Lloyd George in der ersten Sitzung durch seinen verneinenden Zwischenruf vermuten ließ.

Man hat in London schließlich die sogenannten Sanktionen umgemodelt und andere Wege gefunden, um nicht so räuberisch zu sein, wie eine Besetzung des Ruhrgebiets zu deuten wäre. Man geht andere Weg und hat das gleiche Ziel: die deutsche Kohlenproduktion in die Hand zu bekommen und Deutschland zu knechten und zu knebeln. Aber es wirkt nach außen, als ob die Alliierten große Humanität bewiesen, rücksichtsvoll bis zum letzten Augenblick wären. Uns deucht es aber, als ob die Maßnahmen, über die jetzt eine Verständigung erzielt wurde, uns mehr treffen und satanischer sind, als die Besetzung des Ruhrbezirks. Aber dennoch werden die Alliierten ihr Ziel nicht erreichen. Diese Drohungen dürfen uns nicht schrecken, weil sie uns nicht ärmer, elender machen können, als wir durch die Anerkennung der Pariser Beschlüsse werden würden. Man will von uns runde 226 Milliarden und hat sich schon so fest darin verrannt, daß das Ultimatum nötig erschien, um sie durchzusetzen. Es soll in französischen und englischen politischen Kreisen immer noch Menschen geben, die der Ansicht sind, die Deutschen geben letzten Endes ja doch nach und sie könnten bezahlen, wenn sie nur den Willen hätten. Man suchte über die deutschen Gegenvorschläge zu lächeln, ohne sich die Mühe zu machen, sie zu verstehen. Und das kennzeichnet die wahre Natur derer, die die Welt regieren wollen. Sie haben nicht den Mut, sich von ihren Plänen zu lösen, nicht die Kraft, dem anderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie verlangen und glauben, wie bisher ihre Raubgelüste durchsetzen zu können. Sie führten den Krieg nicht für die Kleinen. Das hat sich schon erwiesen. Sie führten ihn nicht um der Gerechtigkeit willen; diese Maske haben sie schon fallen lassen. Nein, sie kriegten um egoistischer Vorteile willen. Wollten sie wirklich nur den Schaden ersetzt haben, der ihnen durch Deutschlands „Verschulden“ entstanden ist, so könnten sie über die deutschen Gegenvorschläge sprechen. Sie wollen aber über diesen Schaden hinaus grob verdienen. Und das ist das Sträfliche, das ist's, was wieder einmal beweist, unter welchen Heucheleien Jahre hindurch Menschen auf den Schlachtfeldern geopfert wurden.

Es ist bekannt, daß in ganz Frankreich eine große Erregung herrscht. Daß der einfache Mann fordert, Deutschland müsse bezahlen, daß jeder von der Regierung erwartet, sie dürfe nicht nachgeben und müsse nötigenfalls Deutschland strafen. Diese Stimmung ist nur möglich, weil selbst der Aermste der Armen in Frankreich einen Anteil an den deutschen Riesenzahlungen zu haben glaubt. Und weil diese Ansicht verbreitet ist, weil der Vorteil jedes Einzelnen die Stimmung beherrscht, so ist es erklärlich, daß auch die französische Regierung nicht zurückkann und alles tun muß, um sich durchzusetzen. In England ist es nicht ganz so. Dort weiß man, daß Frankreich die größten Schätze in den Schoß fallen sollen, aber man ist dort ebenfalls falsch unterrichtet. Die englische Politik hat sich zu auffällig von den französischen Stimmungsmachern beeinflussen lassen. Und Lloyd George, der immer als derjenige galt, der einen eigenen Kopf habe, sagte stets „Ja“, wenn Frankreich genug gedrängt und gedroht hatte. Er suchte einige Abweichungen, und dann ließ er den Franzosen freie Hand. Deshalb wird man die abgeänderten Sanktionen auch auf ihn zurückfüh-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0001
DFG

Die Antrittsbotschaft des Präsidenten Harding.

Washington, 4. März. In seiner Rede anläßlich der Uebernahme der Präsidentschaft der Vereinigten Staaten sagt Harding: Wir haben der Entfesselung der Furie über die ganze Welt hin beigewohnt und sehen nun, daß unsere Republik immer noch stark auf ihrem Fundament ruht und unsere Zivilisation gerettet ist. Die materiellen und moralischen Fortschritte unserer Republik beweisen ohne weiteres die Weisheit der uns von unseren Vätern überkommenen Politik, sich nicht in die Angelegenheiten der alten Welt verwickeln zu lassen.

Wir werden keinerlei Verantwortung übernehmen, es müßte Wir werden keinerlei Verantwortung übernehen, es müßte uns denn unser Gewissen und unser Urteil dazu bestimmen. Unsere Augen werden niemals sich verschließen vor irgendeiner Drohung, die uns erwachsen könnte. Wir fordern Freundschaft und hegen keinen Haß. Aber Amerika kann und darf sich nicht an irgendeinem ständigen militärischen Bündnis beteiligen und es kann keinerlei politische und wirtschaftliche Verpflichtungen übernehmen, die unsere Entschließungen einer Autorität unterordnen müßten, die nicht die unsrige ist. Wir hoffen, unsere Rolle zu erfüllen, indem wir einen jeden Angriffsstreit so hoffenswert erscheinen lassen, daß die Regierungen und die Völker, die dazu ihre Zuflucht nehmen, beweisen müssen, daß ihre Sache gerecht ist, oder aber es müßten die Gesetzesverächter vor den Schranken des Weltgerichts erscheinen. Wir sind bereit, mit allen Nationen der Welt, ob groß oder klein, Rat zu pflegen, um die Möglichkeit einer Einschränkung der Rüstungen zu finden und die bedrückenden Lasten der militärischen Einrichtungen zu Wasser und zu Lande zu erleichtern. Wir sind entschlossen, uns an der Anregung von Plänen zu beteiligen, die die Vermittelung, die Aussöhnung und Schiedssprüche zum Ziele haben. Aber jede Verpflichtung muß unter der Herrschaft unserer nationalen Souveränität zur Erfüllung kommen.

Unsere Teilnahme an der Wahrung der Zivilisation fand ihren heldenmütigen Ausdruck. In gleicher Weise wird Amerika auch heute oder morgen von neuem handeln. Wir wünschen von Herzen den ersten Schritt zu tun, um die Wahrscheinlichkeit kommender Kriege zu vermindern und behaupten stolz, daß Amerika in seiner heutigen Verfassung der tätige Rufer im Streit ist, wenn es gilt, den guten Willen zu festigen und die Eintracht auf beiden Weltteilen zu begünstigen. Wir müssen uns klar werden, daß wirtschaftliche Bande die ernste Verbindung zwischen den Völkern bilden, und daß niemand nehmen kann, der nicht auch gibt. Obwohl kein Haß unserer Brust liegt, sind wir mit hineingerissen in den Wahnwitz der allgemeinen Ausgaben, in die Verwüstung der Kredite, in den Umsturz des industriellen Gleichgewichts, in ein unsagbares Trümmerfeld. Wenn erst die Regierungen der ganzen Welt gleiche Freiheit wie wir geschaffen haben allgemeinen Lebensstandard zum Sinken bringen werde, und rief den Geist der Initiative der Amerikaner an und das Genie Amerikas, Amerika eine starke Handelsflotte zu schaffen. Es ist unbedingt nötig, daß die amerikanischen Schiffsladungen mit amerikanischen Schiffen den Weg nach allen Märkten der Welt finden. Harding sprach sich noch zu Gunsten der Erleichterung der Steuerlast aus, für die Förderung der Kreditgewährung, für den Frieden in der Welt, der Industrie und eine weisherzige Verteilung der Früchte der Arbeit. Er erklärte sich als Gegner jedes unberechtigten Eingreifens der Regierung in die Geschäftswelt. Er schloß mit folgenden Worten:

Man muß sich der Verpflichtungen und Schulden entledigen, die den Krieg herbeiführen, denn keine Zivilisation könnte deren Verleugnung überleben.

* * *

Zu der Botschaft Hardings schreibt der „Lokalanz.", daß sich der Präsident für die europäische Frage freie Hand vorbehalten habe. Anstatt, worauf man in London gehofft habe, sich in den europäischen Fragen treiben wie festnageln, habe er sich alle Möglichkeiten offengehalten, und in der Tatsache, daß der Präsident von der Möglichkeit eines neuen Krieges spricht, glaubt das Blatt ein Symptom für die gegenwärtigen Reizzustand der internationalen Beziehungen zu allen Großmächten zu sehen. — Das „Berl. Tageblatt" hebt hervor, daß durch die Botschaft die Absage Amerikas an den Völkerbund endgültig überreicht ist, aber Harding will den Völkerbund nicht zu Grabe tragen, ohne der Welt etwas Neues und Besseres dafür zu bieten. Sein Programm ist das des obligatorischen Weltschiedsgerichts.

---

ren können. Er hat, wie gesagt, damit bewiesen, daß er den Teufel durch Beelzebub vertreiben will. Ihm lag es wohl daran, dem neutralen Auslande gegenüber nicht ganz so brutal zu scheinen.

Wir werden hoffentlich das Ultimatum ablehnen. Die Verhandlungen, die jetzt in Berlin einsetzen, können wohl keinen anderen Ausgang nehmen. Wir haben damit den Abbruch der Verhandlungen Mitte der nächsten Woche und gleichzeitig in Deutschland eine Regierungskrise, die schwerste Völkerkrise überhaupt, weil wir uns ohne jede Hilfe in den Händen der beutegierigen Franzosen wissen, deren verbrecherische Absichten nur durch eine geschlossene Einigkeit und Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes vereitelt werden können.

Politische Rundschau

Ein Arbeiter gegen die Räte-Diktatur.

In einer gestern in Essen abgehaltenen Versammlung hielt der ehemalige Beauftragte der deutschen Arbeiterräte in St. Petersburg, Otto Pertz, einen Vortrag über die Beziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Nach den vernichtenden Londoner Bedingungen käme für uns nur noch der Anschluß an Rußland in Frage. Vorher aber müsse in Rußland die herrschende Diktatur durch eine verfassungsmäßige Regierung, wie sie sich in einer Nationalversammlung verkörpere, ersetzt werden.

Die Einwanderungssperre der englischen Kolonien dauert fort.

„Journal des Debats" meldet aus London: Die Konferenz der großen englischen Reiche hat die Fortdauer der Einwanderungssperre gegen die Staatsangehörigen, der früheren feindlichen Länder bis 1. April 1924 beschlossen.

Kommunistische Schüleraufklärung.

Am Donnerstag fand in Halle eine Versammlung von über 300 kommunistischen Fortbildungsschülern statt. Der Redner sprach sich gegen das Verdummungssystem der heutigen Schule aus, die die Jugend in der Knechtschaft des Kapitals erhalte. Mit 300 gegen 10 Stimmen wurde folgende Entschließung angenommen: Die Versammlung protestiert auf das schärfste gegen die heutigen Formen der Fortbildungsschule und erklärt sich bereit, die von ihr als richtig erkannten Schulforderungen der kommunistischen Jugend mit allen Mitteln durchzukämpfen. Sie verlangt von der Schulverwaltung die restlose Durchführung der bereits von der Regierung bewilligten Schulforderungen.

* * *

Großes Grubenunglück im Saargebiet.

Saarbrücken, 4. März. In einem Schacht des Grubengeländes bei Forbach ereignete sich gestern ein großes Unglück infolge Schlagwetterexplosion. 11 Tote sind bereits geborgen, doch sind noch 150 Bergleute verschüttet. Ein größerer Teil der Belegschaft stammt aus dem Kreise Saarbrücken.

Lloyd Georges Umfall in der Frage der Sanktionen.

Nach den jetzt vorliegenden Berichten erklärte Lloyd George bei den Beratungen der Alliierten in London, das von dem Franzosen Fromageot erstattete juristische Gutachten als unzulänglich und Graf Sforza beantragte sogar, die ganze Debatte über die Strafmaßnahmen bis zum 1. Mai zu vertagen. Plötzlich aber änderte Lloyd George seine Ansicht und erklärte sich für sofortige Zwangsmaßnahmen. Diese Wandlung rief eine eindringliche Rede Briands hervor, außerdem zahlreiche Briefe aus allen Teilen des Landes. Viel trug auch die Wahlniederlage Macdonalds bei, vor allem aber die Erklärung des englischen Gesandten in Washington Geddes, je einiger England und Frankreich seien, desto leichter werde England zu Amerika zu freundschaftlichen Beziehungen kommen.

Wahlniederlage der englischen Regierung.

Der zum englischen Landwirtschaftsminister ernannte Sir A. Griffith Boscaven mußte sich in Dudley einer Wiederwahl zum Unterhaus unterziehen. Das vorige Mal hatte Boscaven mit 9000 gegen 6000 Stimmen über seinen Arbeitergegner gesiegt. Jetzt aber wurde der Arbeiterführer James Wilson mit 1 244 gewählt und der union-koalitionistische Minister Griffith Boscaven unterlag mit 9968 Stimmen.

Die Pläne der Bolschewisten.

Neue Offensive zur Revolutionierung Europas.

Genf, 5. März. (Eig. Drahtber.) Der schweizer Gesandte Tunari gab im Völkerbundsrat die Aufklärung, warum die Schweiz den Durchzug der nach Polen bestimmten Truppen verbietet. Er sagte, die ausgesprochen feindliche Haltung der Sowjetregierung gegenüber dem vom Völkerbund nach Wilna zu entsendenden Truppen, kann die ernstesten Folgen haben, denn Sowjetrußland beabsichtige, in den kommenden Monaten eine militärische Offensive in Verbindung mit einer revolutionären Bewegung in verschiedenen europäischen Ländern. Diese Offensive wird es unbedingt nötig machen, die internationalen Kontingente zu verstärken, und es werden deshalb wilde Konflikte mit den Bolschewisten entstehen.

Krassin erklärt den Handelsvertrag mit England für unannehmbar.

Nach den Londoner Zeitungen habe Krassin erklärt, der von England vorgeschlagene Handelsvertrag sei unannehmbar, hauptsächlich deshalb, weil Rußland seine Interessen in Kleinasien, Persien und den kaukasischen Ländern nicht preisgeben könne.

Der Krieg in der Ukraine.

London, 5. März. (Eig. Drahtber.). Die ukrainischen Aufständischen besetzten in Wolhynien Saro Konstantino und erbeuteten große Lebensmittelvorräte. Sie machten einen weiteren Ueberfall auf die Stadt Mobilew und erschossen Mitglieder des Sowjets und der außerordentlichen Kommissionen.

Aus Stadt und Umgebung

Hausfrauenkalender.

Dienstag, den 8. März von 9 bis 12 Uhr: Verkauf in der Kleiderstelle, Karlstraße 4, Hinterhaus.

Kondensmilch in allen Verkaufsstellen markenfrei. Gezuckerte Büchse 10,50 M, ungezuckerte Büchse 8 M.

* * *

3. Konzert Elisabeth Schumann.

* Der weit größeren Zahl begeisterter Zuhörer entsprechend, bescherte der gestern im bis auf das allerletzte Plätzchen besetzten „Tivoli" von Elisabeth Schumann veranstaltete letzte diesjährige Lieder- und Arien-Abend der Künstlerin einen wo möglich noch größeren Triumph als der vorangegangene im Schloßgartensalon. Auch diesmal bei ihrem Erscheinen auf der Bühne mit einem spontanen Beifallssturm begrüßt, verstand es die gefeierte Sängerin vermöge der magischen Zauberkraft ihres großen Könnens, selbst den nüchtern-unschönen, dem Aufkommen jedweder Feierstimmung direkt hinderlichen „Tivoli"-Saal zu einem Tempel weihevoller Kunst umzuwandeln. Mit festlicher Inbrunst gestaltete sie das eingangs gebotene Mozartsche „Il re pastore", glockenhell und duftig-zart perlten seine silbernen Koloraturen. Meister Wolfgang Amadeus' Lied vom armen herzigen Veilchen hörte man kaum je zuvor in gleicher „Herzigkeit" erklingen wie gestern, und dessen frohgemutes Marschliedlein „Ich möchte wohl der Kaiser sein" mit seinen originellen Begleitfiguren verbreitete einen erquickenden Hauch urwüchsiger Lebensfrische. Auch in den vier bekannten Schubert-Liedern „Frühlingstraum", „Der Musensohn", „Das Lied im Grünen" und „Wohin" entzückte die Künstlerin wieder durch ihren absolut ungekünstelten, schlichten und lebendigen Vortrag, insbesondere gefiel das stürmisch da capo verlangte vorletzte, in dem die goldklare, bestrickende Sopranstimme wie ein schillernder Falter durch elysische Gefilde dahingaukelte. Recht eigentlich in ihrem Element war Elisabeth Schumann jedoch in der tiefgründigen Lyrik eines Richard Strauß, die in dem Schema des Herkömmlichen meist völlig abweichender Eigenart stets neue Ausdrucksformen sucht und findet, aber einen herz- und sinnbetörenden Klang- und Farbenreiz entfaltet. Wie von einem klaren Strom der Ruhe und des Friedens getragen, zog die wundervollste „Freundliche Vision" in herrlicher Schönheit vorüber. In goldenem Sternenglanz schwebte in Heinrich Heines „Heiligen drei Königen" die weiche, strahlende Sopranstimme über dem frommen Wunder von Bethlehem zu himmlischen Höhen empor. Eine so tiefe Auslegung eines Gedichtleins hat der „ungezogene Liebling der Musen" wohl kaum je erwartet. Wundervoll zart und doch mit der Kraft innigster Empfindung gestaltete die Sängerin das von verhaltener Leidenschaft durchbebte „Glückes genug", und stürmischen Beifall fand auch diesmal wieder das von der Künstlerin bereits in ihrem ersten diesjährigen Konzert gesungene, ganz in rieselnden, perlenden Märchenzauber der sommerlichen Mondscheinnacht getauchte „Ständchen" mit seinem herrlichen Aufschwung in den Schlußpersen. Hier strahlte die wundervolle Stimme in sieghafter Höhe unvergleichlichen Glanz und innigste Wärme aus. Auch dieses Lied mußte, dem Drängen des Publikums folgend, wiederholt werden. Den Abend beschloß der nicht minder eindrucksvolle, lebendige Vortrag der „Schmuckarie" aus Gounods „Margarethe", der sich als Zugabe noch die „Butterfly"-Arie anreihte, die in besonderem Maße neben der Gesangskunst auch die außerordentliche dramatische Begabung der Künstlerin erkennen ließ.

Herr Kapellmeister Carl Alwin zeigte als Begleiter am Flügel auch gestern wieder alle an dieser Stelle bereits gewürdigten Vorzüge. Aber auch mit seiner markigen, tiefschürfenden und technisch vollendeten Leistung in der Solo-Darbietung einer Paraphrase für Klavier von Wotans Abschied u. Feuerzauber aus Richard Wagners „Walküre" fand der ausgezeichnete Künstler lebhaften Beifall. Ltz.

Vortragsabend im Deutschnationalen Jugendbund.

* Die hiesige Ortsgruppe des Deutschnationalen Jugendbundes hatte gestern ihre Mitglieder und Freunde zu einem Vortragsabend in den „Herzog Christian" geladen. Das von den Anwesenden gesungene deutsche Lied „Wenn alle untreu werden", leitete den Abend ein, der darauf vom Vorsitzenden, Herrn Otto, eröffnet wurde. Er sprach den Mitarbeitern, die Mitglieder des Bundes sind, im Namen der Ortsgruppe die herzlichsten Glückwünsche aus und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß sie auch weiterhin dem Bunde treu bleiben mögen. Nach Verlesung der Niederschrift durch den Schriftführer, Herrn Obersekundaner Franke, erfolgte die Wahl des Bücherwarts. Obersekundaner Liebmann wurde einstimmig dazu gewählt, desgleichen wurde auch ein anderes Mitglied als Beisitzer, Frl. Raymond II als Beisitzerin und Frl. Grunicke als 2. Kassiererin in den Vorstand gewählt. Der Vorsitzende des Landesverbandes Mittelelbe des D. N. K., Dr. med. von Löbbecke, sprach sodann über die am Ende des Monats stattfindenden Bismarckfeier auf [illegible] Andelsburg, der auch der Vorsitzende des gesamten Bundes, General von Seydewitz, beiwohnen wird. Nunmehr begrüßte der Vorsitzende den langjährigen Jugendführer, dessen Namen schon lange vor dem Kriege in unserem Bezirke einen guten Klang hatte, den Oberlehrer Reich und erteilte ihm das Wort zu seinem Vortrage „Deutsche Weltanschauung." Von lebhaften Heilrufen begrüßt, führte Redner etwa folgendes aus: Wenn ich jetzt 17 Jahre in der Bewegung für Gesundung des deutschen Volkes, zum Wohle aller Volksgenossen gearbeitet habe, so glaube ich es getan zu haben, weil es die völkische Note erforderte. Beschämend wirkt es auf uns Deutsche, wenn man jetzt eine Hindenburgstraße in einer Stadt abschafft, benannt nach einem Manne, den uns kein Volk nachmachen kann, der Blut von unserem Blute ist, der doch nur seine Pflicht getan hat und das Beste für sein deutsches Volk hergegeben hat. Bedenke, daß du ein Deutscher bist! Wir, die deutsche Jugend, werden das neue Deutschland bauen helfen. Alle Volksgenossen, zu denen alle vom schlichten Straßenkehrer bis zum Fürsten gehören, müssen sich als Volksgemeinschaft fühlen. Fort mit dem einseitigen Parteifanatismus! Die bittere Not muß und wird uns alle zusammenschweißen. Nur als Gesamtvolk können wir die großen Kulturaufgaben lösen. Schrift, Sprache, Feste behandelt Redner vom reindeutschen Standpunkt. Fort mit den gesundheitsschädlichen Modetorheiten (Stöckelschuhen usw.)! Besinnt euch, und pflegt deutsche Einfachheit! Geht hinaus in die große Gottesnatur und holt das Wertvollste für Körper und Geist heraus! Denkt sozial! Das überkapitalistische Zeitalter, das unserem Volke dies geschadet hat, dürfte vorbei sein. Handelt völkisch und treibt keine Judenhetze! Pflegt deutsche Kunst (Fahrentrop, Fidus usw.) und fördert die deutsche Dichtung (Bartels, Bewer, Warnke usw.)! Als Oberlehrer Reich auf die Siedelungsbewegung zu sprechen kam, merkte man, daß ein Mann der sozialen Tat, dessen Herz mit dem gesamten Volke schlägt, zu der deutschen Jugend redete. Die Seele der Jugend klang mit, als er, der Offizier, von der Not der Deutschen in Polen trübe Bilder entrollte. Wir sind kein deutschvölkisches Völkchen, sondern Volksgenossen, die nur in heißer Liebe für alle Deutschen arbeiten. Und hängen auch schwere Wolken am deutschen Himmel, so wollen wir doch das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, sondern predigen und sprechen vom heißen deutschen Reich. Langanhaltende Heilrufe dankten dem Oberlehrer Reich für seine zu Herzen gehenden Ausführungen. Mit dem Liede „O Straßburg" wurde die Versammlung geschlossen.

Schlachtvieh- und Fleischbeschau.

* Das Landratsamt teilt uns mit: Bei Ausführung der Fleischbeschau hat die Anmeldung zur Schlachtviehbeschau und zur Fleischbeschau bei dem Beschauer zu erfolgen, in dessen Bezirk die Schlachtung stattfinden soll oder stattgefunden hat. Ferner ist vorgeschrieben, daß die Beschau möglichst im Anschluß an die Schlachtung stattfinden soll.

Aus diesen Vorschriften geht hervor, daß die Schlachtvieh- und Fleischbeschau nach Möglichkeit am Orte der Schlachtung durch den für den Schlachtort zuständigen Fleischbeschauer zu erfolgen hat. Während der Kriegszeit hat dieser Grundsatz zur leichteren Durchführung der Zwangsbewirtschaftung des Fleisches häufig durchbrochen werden müssen, weil es wünschenswert erschien, namentlich auch die notgeschlachteten Tiere sobald wie möglich den zentralisierten Schlächtereien zuzuführen. Die Beförderung der Schlachttiere hat dabei aber unter behördlicher Kontrolle stattfinden, so daß das Fleisch der Fleischbeschau nicht entzogen werden konnte. Obwohl die Zwangsbewirtschaftung der Fleischerei inzwischen aufgehoben ist, ist es doch anscheinend auch jetzt noch gebräuchlich, die geschlachteten Tiere zur Ausübung der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0002

Fleischbeschau in andere Fleischbeschaubezirke, namentlich vom flachen Lande in die Städte, zu befördern. Da hierbei aber die frühere behördliche Kontrolle fehlt, liegt die Gefahr nahe, daß auf diese Weise namentlich notgeschlachtete Tiere der Fleischbeschau entzogen werden, was deswegen einen besonderen Anreiz bietet, weil das häufig minderwertige Fleisch dieser Tiere bei dem immer noch vorhandenen Fleischmangel leicht als vollwertig in den Verkehr gebracht werden kann.

Um diesen Mißständen mit allen Mitteln entgegen zu wirken, ist angeordnet worden, daß Schlachtvieh- und Fleischbeschau künftig nur noch durch den für den Schlachtort zuständigen Beschauer erfolgen darf. Für den Schlachtort nicht zuständige Beschauer haben die Beschau abzulehnen und die Schlachttierbesitzer mit ihren Schlachttieren an den Ort der Beschau zurückzuverweisen. Ausnahmen hiervon können in dringenden Notfällen von der zuständigen Ortspolizeibehörde zugelassen werden. In diesem Falle hat die Ortspolizeibehörde des Schlachtortes die Ortspolizeibehörde des Empfangsortes von dem Eintreffen der Schlachttiere rechtzeitig in Kenntnis zu setzen und dem mit der Ueberführung der Schlachttiere Beauftragten eine Bescheinigung über die Genehmigung der Ueberführung auszuhändigen. Diese Bescheinigung ist dem mit der Beschau am Empfangsorte Beauftragten Tierarzt oder Fleischbeschauer vorzulegen. Nur auf Grund einer solchen Bescheinigung sind letztere zur Vornahme der Beschau berechtigt.

Sollten in einzelnen Fällen Ausnahmen von vorstehender Regelung allgemein zugelassen werden, so ist hierzu die Genehmigung des Regierungspräsidenten einzuholen.

Tierärzten oder Fleischbeschauern, die entgegen vorstehender Regelung die Beschau ausüben an Tieren, die nicht in ihrem Beschaubezirk geschlachtet sind, kann die Berechtigung zur weiteren Ausübung der Fleischbeschau entzogen werden.

Die verfügbaren Zinsen des Gesindebelohnungsfonds

für das Jahr 1920 (13.54 M). sollen einem Dienstboten, welcher bei tadelloser Führung mindestens 10 Jahre hintereinander einer und derselben Herrschaft treue Dienste geleistet hat, bewilligt werden. Dienstboten, welche dies durch Zeugnisse ihrer Herrschaften nachweisen können, wollen sich unter Beifügung dieser Zeugnisse schriftlich beim Magistrat melden.

Strafbarer Brotmarkenhandel.

* Die hier wohnhafte Frau G. betrieb schon seit längerer Zeit einen schwunghaften Brotmarkenhandel im großen Stile. Sie konnte nunmehr von der Polizei festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt werden.

Verein der Ostmärker.

* Heute abend 7½ Uhr findet in Müllers Hotel ein Ueber-Abend der Frau A. Spalwinak, einer vertriebenen Brombergerin, statt.

Aus Provinz und Reich

Sieben Einbrüche bei einem Landwirt.

** Frankleben, 5. März. Ein trauriges Zeichen letzter Zeit beweist folgendes Vorkommnis. Seit dem 2. Weihnachtsfeiertag versuchten Einbrecher beim Landwirt G. siebenmal einzubrechen. Leider gelang es ihnen beim fünften Male, die Lebensmittelvorräte zu erbeuten. Trotz des hinzugezogenen Polizeibundes, welcher die Spur verfolgte, sind die Täter noch auf freiem Fuße und bleiben ein Schrecken für die Gemeinde.

Veruntreuungen bei der Girozentrale.

† Magdeburg, 5. März. Große Unterschleife wurden bei der Girozentrale für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt, Magdeburg aufgedeckt. Als Täter kommen die Bankbeamten Schneemann, Baumgart, Kunicke und Bauenstein in Frage. Schneemann stahl aus dem Tresor der Girozentrale von auf das Reichsnotopfer eingezahlten Kriegsanleihen Werte von 365 000 M, verpfändete diese und verjubelte die gelösten Beträge in Gemeinschaft mit den anderen genannten Beamten. Von den Tätern sind 3 in Magdeburg und einer in Dresden festgenommen. Der größte Teil der gestohlenen Kriegsanleihen wurde beschlagnahmt. Die Girozentrale hat mit einem durch Versicherung gedeckten Schaden von ungefähr 70 000 bis 80 000 M zu rechnen.

Veruntreuungen eines Schneidermeisters.

† Wernigerode, 3. März. Der Schneider Gustav Völk hat von etwa 40 seiner Kunden die ihm anvertrauten Stoffe und Anzüge unterschlagen und verkauft und mit dem Gelde ein lustiges Leben vollführt. Als die Veruntreuungen jetzt entdeckt wurden, verschwand er heimlich.

Bunte Zeitung

Welches Tier hat die schärfsten Zähne?

Auf diese Frage werden wir wohl die verschiedensten Antworten erhalten. Der eine denkt an die großen Raubtiere, die Löwen und Tiger, die mit ihrem furchtbaren Gebiß die stärksten Knochen zersplittern, der andere hält das Gebiß der Wölfe und Hyänen für das stärkste und wieder andere werden den Meißelzähnen der Nagetiere die größte Schärfe zuerkennen. Auch manche Fische haben eine gewaltige Kraft in ihren Kiefern und Zähnen. Der Hai zerreißt mit einem Griff seines furchterlichen Gebisses jede Beute, die ihm in den Rachen gerät und der Schwertfisch reißt mit seinem scharfen, kräftigen Gebiß dem unbeholfenen Riesenwalen bei lebendigem Leibe ganze Fleischstücke aus dem Körper.

Die Zähne aller dieser Tiere können gewiß stark und scharf genannt werden, aber sie halten in keiner Weise den Vergleich aus mit den Zerstörungswerkzeugen, die im Munde mancher kleinen Insekten zu finden sind. Unter diesen müssen wir das Gebiß eines bei uns vielfach vorkommenden Insektes, der Holzwespe, als das schärfste unserer Tierwelt ansehen. Mit den Brettern und Balken werden die Larven der Holzwespen aus dem Walde in die Häuser gebracht, unbekümmert um die Verarbeitung des Holzes graben sie ihre Gänge im Holze weiter, verpuppen sich schließlich und wenn die Zeit gekommen ist, entsteigen den Puppen die Holzwespen, deren erste Arbeit es ist, sich aus dem engen Gefängnis zu befreien. Unermüdlich zernagt das Tier das Holzwerk in einem Gange, der es schließlich an die Oberfläche des Balkens und damit in die goldene Freiheit führt. Die ungeheure Kraft ihres Gebisses kommt aber erst zur Geltung, wenn ganz besondere Hindernisse sich diesem Drang nach Freiheit entgegenstellen. Es ist nämlich öfter vorgekommen, daß Holzwespen im Holz eingeschlossen waren, das später mit einer starken Metallwand umkleidet wurde. Wenn nun auch die Tiere nicht imstande sind, eine Eisen- oder Stahlwand zu durchbohren, so bietet doch eine Bleiwand ihren Zähnen kein unüberwindliches Hindernis, sie zernagen das Metall und bohren kreisrunde Löcher hindurch, um auf diese Weise in Luft und Freiheit zu kommen. Man hat die merkwürdigsten Beispiele dieser außerordentlichen Kraft ihrer Zähne beobachtet und gesammelt. In Lyon war die Bleibedachung eines Krankenhauses undicht geworden, und als man näher nachforschte, zeigten die Platten zahlreiche kreisrunde, von Holzwespen gebohrte Löcher. In der Münze in Wien wurden die vier bis fünf Zentimeter dicken Bleiplatten eines Kastens von Holzwespen durchbohrt und gleiches geschah mit den Wänden der Bleikammern in den Schwefelsäurefabriken von Freiburg. Das merkwürdigste Beispiel aber wurde nach dem Krimkriege beobachtet: dort war ein mit Patronen gefüllter Kasten vielfach von Holzwespen durchbohrt worden und zwar hatten die Tiere nicht nur durch die Patronenhülsen, sondern selbst durch die Bleigeschosse in ihrer ganzen Länge und Breite vielfache Gänge gebohrt.

Nach diesen Beobachtungen ist es zweifellos, daß die Zähne der Holzwespe als die schärfsten von allen anzusehen sind.

Das Sonnenlicht und die Blondinen.

Der amerikanische Augenarzt und Präsident der Ophthalmologischen Gesellschaft Dr. Ayauskin glaubt herausgefunden zu haben, daß das amerikanische Sonnenlicht einen äußerst schädlichen Einfluß auf das Temperament der Blondinen ausübe. Auf brünette Frauen hingegen bleibe es ohne schlimme Wirkung. Dr. Ayauskin hat natürlich festgestellt, daß unter den Blondinen Amerikas eine weitaus größere Anzahl von Ehebrüchen vorkommt, als unter den Brünetten.

Letzte Depeschen

Neubildung der Regierung?

Deutschnationale und Mehrheitssozialisten zum Eintritt aufgefordert.

Berlin, 5. März. Der interfraktionelle Ausschuß des Reichstages beschloß gestern, sowohl die Deutschnationalen wie die Mehrheitssozialisten aufzufordern, in die Regierung einzutreten, was, soweit verlautet, die Mehrheitssozialisten ablehnen werden. Präsident Ebert hatte gleichfalls gestern eine Aussprache mit einem führenden Deutschnationalen Abgeordneten über die Frage der eventuellen Neubildung der Reichsregierung.

Berlin, 5. März. In parlamentarischen Kreisen wird ernsthaft für den Fall der endgültigen Weigerung der Sozialdemokraten die Kabinettsbildung unter Hinzunahme der Deutschnationalen erwogen.

Auf dem Wege zum Umfall?

Nicht die letzte Grenze des Entgegenkommens.

Basel, 5. März. (Eig. Drahtber.) Der Berliner Korrespondent der „Baseler Nationalztg." will erfahren haben, man werde das Ultimatum nicht strikte ablehnen, sondern versuchen, durch neue Vorschläge eine Verhandlungsbasis zu schaffen. Wahrscheinlich werde die deutsche Regierung um eine Fristenverlängerung nachsuchen. Man erwäge sogar, die Delegierten für einige Tage zwecks persönlicher Rückfragenahme mit dem Reichskabinett und den Parteien nach Berlin zurückzuberufen.

Paris, 5. März. Pertinax meldet dem „Echo de Paris", Staatssekretär Bergmann habe erklärt, die Simons'schen Gegenvorschläge seien noch nicht die letzte Grenze des Entgegenkommens. Bergmann habe sich sogar schon gestern mit dem englischen Botschafter in Berlin, einem der Sachverständigen von Brüssel, besprochen. Laut „Matin" würden die Deutschen zunächst die Ankunft des Reichsfinanzministers Wirth abwarten.

Allerlei Kombinationen.

Paris, 5. März. (Eig. Drahtber.) Laut „Daily Mail" werde die deutsche Antwort bereits am Sonntag in London eintreffen, aber erst am Montag überreicht. Es seien Anzeichen vorhanden, daß Dr. Simons mit den Führern der Ententedelegationen private Besprechungen herbeiführen wolle. Nach dem „Newyork Herald" liefen hinter den Kulissen abgehaltene Privatbesprechungen erkennen, daß ein Bruch immer unwahrscheinlicher ist. Die Franzosen würden zwar darüber nicht sehr entzückt sein, aber die Engländer suchten mit größter Mühe einen Bruch zu vermeiden und übten jeden Druck aus, um zu erreichen, daß die deutschen Vertreter auf irgend einer beliebigen Basis zu neuen Verhandlungen wiederkehren, wobei sie aber doch auf der Annahme der Pariser Beschlüsse [illegible]

London, 5. März. (Eig. Drahtber.) Hier glaubt man, die Deutschen würden das Ultimatum annehmen, aber eine Abänderung verlangen, daß vorläufig die Zahlungen für die nächsten 5 Jahre festgesetzt werden, um dann der künftigen Entwicklung gemäß weiterer Zahlungen festzusetzen. Nach einer anderen Meldung würden die Deutschen auf das Brüsseler Abkommen zurückkommen, d. h. vorschlagen, in den nächsten 5 Jahren 15 Milliarden zu zahlen und erst dann alle späteren Zahlungen festzusetzen.

Die Erklärung des Reichskanzlers.

Berlin, 5. März. In sich informiert glaubenden politischen Kreisen nimmt man laut „Voss. Ztg." an, daß der Reichskanzler in seiner heutigen Erklärung nochmals den Standpunkt vertreten wird, daß die Pariser Beschlüsse für Deutschland unannehmbar, weil unerfüllbar sind, daß man ihre Annahme verweigern müsse, selbst angesichts der angedrohten Zwangsmaßnahmen, daß aber die deutsche Regierung, um ihren guten Willen zu beweisen, jede Möglichkeit einer Verständigung nützen und keine Verhandlungsaussicht außer acht lassen wird.

Der Reichstag tritt heute nachmittag 5 Uhr zusammen.

Die Stimmung im Reichstag.

Berlin, 5. März. Der „Tag" erfährt, die Deutsche Volkspartei sehe es als untunlich an und würde daraus die Konsequenzen ziehen, wenn jetzt in London sich mit den Feindforderungen auch nur einigermaßen deckende Gegenvorschläge gemacht würden. Höchstens über die formalen Dinge dürfe sich die deutsche Delegation unterhalten. Die Demokraten dächten ähnlich. Im Zentrum werde vielfach der Standpunkt vertreten, daß in London alle Möglichkeiten ausgenutzt werden müssen, ehe die deutsche Delegation abreise.

Bestürzung in der City.

Berlin, 5. März. Nach dem Sonderberichterstatter des „Tag" ist der Eindruck der Sanktionen auf die Londoner City niederschmetternd. Schon die Androhung der Einbehaltung des Kaufpreises deutscher Waren brachte einen vollkommenen Tiefgang des deutschen Geschäftes zuwege. Englische Kaufleute erklären ihre ganze mühevolle Arbeit der Wiedereinrichtung deutscher Agenturen nur für umsonst. Alle Ausfuhrungskünste der Sanktionen täuschen nicht darüber hinweg, daß hierdurch das deutsche Privateigentum, auf dessen Beschlagnahme die englische Regierung auf Wunsch der Bankkreise noch vor kurzem verzichtet hatte, angegriffen werden soll. An der Börse wurde gestern die Mark überhaupt nicht gehandelt, das ganze Geschäftsleben stockt. Ebenso ungünstig wird die Zollabsperrung der Rheinlande beurteilt. Man richtet die rheinische Industrie zugrunde, ohne besonderen Einnahmen zu haben. In den englischen Banken glaubt man, daß die Sanktionen im letzten Augenblick zwischen Briand und Lloyd George vereinbart werden und daß der Einspruch Briands es nicht mehr möglich macht. englische Sachverständige hinzuzuziehen.

Die Besetzung der Rheinstädte gegen Stinnes gerichtet?

Berlin, 5. März. Interessant ist der offene Hinweis des „Manchester Guardian", die Aktion der Rheinstädte richte sich gegen Hugo Stinnes, der als der eigentlich Schuldige bezeichnet werde, daß die deutsche Regierung „nicht ein so gutes Angebot gemacht hat, wie sie es sonst getan hätte." Der „Voss. Ztg." wird von gut unterrichteter deutscher Seite die Richtigkeit des ersten Teils dieser Meldung bestätigt. Man sei über diese Absichten der Entente schon vorher unterrichtet gewesen. Von Verhandlungen könne bisher überhaupt nicht gesprochen werden, und da liege eigentlich der springende Punkt in London.

Die Einwohnerwehrfrage im bayrischen Landtag vertagt.

München, 5. März. Im Staatshaushaltsausschuß des bayrischen Landtages wurde gestern nach längerer Debatte, in der festgestellt wurde, daß die Reichsregierung ihre Befriedigung über die Antwort der bayrischen Regierung ausgesprochen habe, und daß von einem Gegensatz zwischen Bayern und dem Reich nicht gesprochen werden könne, mit 19 bürgerlichen gegen 9 sozialistische Stimmen beschlossen, die Besprechung der Einwohnerwehrfrage vorläufig von der Tagesordnung abzusetzen.

Die Schleifung der Kieler Festungswerke.

[illegible] in den hiesigen Forts hatte, wurde in den letzten zwei Jahren beseitigt, die Geschütze und Panzerungen verrichtet. Jetzt fordern die Feinde auch die Beseitigung der baulichen Einrichtungen, Zuschüttung der Festungsgräben, Beseitigung der Wälle und Kasematten und Niederlegung der Kasernen innerhalb des Forts. Ueber diese neuen Forderungen schweben noch Verhandlungen. Ihre Erfüllung würde die zwecklose Aufwendung weiterer sehr erheblicher Mittel bedingen.

Neuer Matrosenaufruhr in Petersburg.

Die weiße Flagge auch auf dem Kreml?

Reval, 5. März. Nach alarmierenden Nachrichten riefen die 4000 Kronstädter Matrosen einen neuen Aufstand in Petersburg hervor. Die Befestigungswerke und das Schloß seien in der Hand des Revolutionskomitees. Nach anderen Meldungen werde ganz Petersburg von diesem Komitee beherrscht. Die weiße Flagge soll auf dem Winterpalast in Petersburg und dem Kreml in Moskau wehen. Die Moskauer Truppen hätten sich geweigert, gegen die Aufrührer vorzugehen, revolutionäre Truppen aus dem Süden seien auf dem Marsch gegen Petersburg. Ganz Rußland sei in erregter Bewegung. Funksprüche vom Revolutionskomite bestätigen, daß es in Kronstadt die Macht in Händen hat und daß es mit dem antibolschewistischen General Koslowski zusammen arbeitet.

Zwei amerikanische U-Boote gestrandet.

Newyork, 5. März. Die amerikanischen Unterseeboote O. 7 und O. 8 sind vorgestern abend in der Meerenge von Long Island beziehungsweise in der Bucht von Buzzard (Massachusetts) gestrandet. Die Abschleppungsversuche blieben bisher erfolglos.

Verantwortliche Redaktion Politik, Oertl. und Prov. Teil: Hanns Lotz. — Sport: M. Hochheimer. — Anzeigen: H. Baltz. Druck- und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Beim Einkauf von Zahnpulver u. Zahnpasta verl. Sie ausdrücklich Nr. „23" Die wissenschaftlich erprobten Zahnpflegemittel nach Zahnarzt Bahr. — Drog. Kupper.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0003

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter

Anne-Liese

mit Herrn

Hans Balk

gebe ich hierdurch bekannt.

Anna Teuchert
geb. Eichapfel.

Naumburg/Saale
Jägerplatz 15.

Meine Verlobung mit Fräulein

Anneliese Teuchert

jüngste Tochter des verst. Hauptmann a. D. Max Teuchert und seiner Frau Gemahlin Anna geborene Eichapfel beehre ich mich anzuzeigen.

Hans Balk
Lt. d. R. i. ehem. R. J. R. 19

Merseburg/Saale
Hälterstraße 4.

im März 1921.

Hans Werner.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Stammhalters

zeigen hocherfreut an

Kurt Stürzebecher u. Frau
Anni geb. Schuldt.

Merseburg, den 4. März 1921.

Inventar-Auktion.

Da durch Großfeuer meine Speicherei-Anlage vernichtet ist, versteigere ich

Mittwoch, den 9. März, vorm. 11½ Uhr in Halle in meinem Grundstück Schmiedstr. 20

4 Pferde 2 la schw. belg. Fuchswall. m. weiß. Mähnen, 4½ u. 5 jähr., 2 la schw. braune Oldenb. Wall., 6- u. 8 jähr.),

1 fahrb. Benzolmotor m. Vorgelege, 12 PS (Fabr. Alverdes, Eilenburg, fast neu, sow. d. dazugehör. Treibriem.

16 Arbeitswagen und zwar: 7 Rollwagen, (80, 50, 7.5, Ztr. Tragkraft) 4 schw. 4 zöll Lotterwagen, 2 4 zöll. Kohlenwagen, 2 3½ zöll. Kastenwagen, 1 kleinen Kastenwagen, Wagenbalken, Schwengel, Ketten,

1 einsp. Kutschwagen (Selbstfahrer, Fabr. Kathe, Halle)

mehrere Paare komplette Arbeitsgeschirre. Arbeitskummete, Geschirr- und Lederteile, Decken, Futterkasten. Rübenmühle und sonstige Hof- und Stall-Utensilien.

Die Gegenstände befinden sich in sehr gutem teilweise neuem Zustande. Besichtig. ab 10 Uhr.

Halle a. S. **H. F. Roeser.**

Seltenes Angebot!

Moderne Stühle in großer Auswahl

empfiehlt

Möbelfabrik **Hugo Schwimmer**

Neumarkt 27.

Heirat!

Wir bitten alle heiratsw. Damen und Witwen von Stadt und Land, die eine ideale Ehe eingehen wollen und für eine grundreelle Sache Vertrauen haben, ihre Adressen einzusenden. Zurzeit wünschen Damenbekanntschaft Rittergutsbes., Lehrer, Beamte, Kaufleute, Handwerker und in jedem Alter u. Stand, wir sind sofort unter Garantie in der Lage, jeder angemessenen Wunsch der Dame erfüllen zu können; **Institut Hochheim, Mühlhausen i. Thür** (Rückporto erbeten.) Kostenlose Vermittlung.

In das Genossenschaftsregister betr. die Ländl. Spar- und Darlehnkasse Böschen G. m. b. H. ist heute folgendes eingetragen worden: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 21. Januar 1921 ist die Haftsumme auf 500 Mk. und der Geschäftsanteil auf 50 Mk. festgesetzt.

Merseburg, 14. Feb. 1921.
Amtsgericht, Abt. 4.

---

3 Zimmer-Wohnung

sofort zu mieten gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbel

in erstklassiger Ausführung kaufen Sie aus unserer eigenen Grossfabrik weit **billiger** wie bei Zwischenhändlern. Wir liefern in einfacher bis elegantester Ausführung

Schlafzimmer M. 1960, 2850, 4960 bis 30000
Herrenzimmer M. 2235, 3760, 5260 bis 40000
Speisezimmer M. 2760, 3940, 5150 bis 50000
Moderne Küchen M. 720, 945, 1380 bis 4000
Konkurrenzlos preiswert!
Größte Auswahl in Deutschland!

Ueber 500 Einrichtungen zeigen die Güte und Preiswürdigkeit unserer Erzeugnisse, und ist Ihr Einkauf bei uns, selbst mit einer Reise nach Berlin, für Sie äusserst vorteilhaft und lohnend. Verlangen Sie Drucksachen.

Möbelfabrik
Albert Gleiser
Berlin C Alexanderplatz
Alexanderstr. 62

In das Genossenschaftsregister betr. die Ländl. Spar- und Darlehnkasse Benndorf e. G. m. b. H. in Benndorf ist heute folgendes eingetragen: Jedes Mitglied haftet für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft sowohl dieser wie unmittelbar d. Gläubigern gegenüber bis zum Betrage von je 500 Mk. für jeden erworbenen Geschäftsanteil. Die höchste Zahl der Geschäftsanteile beträgt 200 für einen Genossen. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgt fortan in den Genossenschaftl. Nachrichten des Verbandes der Landwirtschaftl. Genossenschaften d. Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten in Halle a. S. eingetragener Verein.

Merseburg, 21. Feb. 1921.
Amtsgericht, Abt. 4.

Heime & Hans Herzfeld - Halle a. S.

Fernruf Nr. 6607 u. 6657. Maschinen- u. Apparatefabrik (Inh.: Ing. Paul Heime & Willi Zick). Aeuss. Delitzscher Straße 10.

Abt. E:

Elektrische Kraftübertragungs- u. Beleuchtungsanlagen

Anschlussanlagen an Elektrizitätswerke u. Ueberlandzentralen. Reparaturwerkstätten für elektr. Maschinen und Apparate. Lager in elektr. Maschinen, Apparaten, Beleuchtungskörper. Glühlampen, Installations- u. Betriebsmaterialien.

Abt. F:

Autogene Schweissanlagen und Gaswerkzeuge

jeder Grösse für alle Gasarten und Verwendungszwecke. Acetylen-Apparate — Schweiß- u. Schneidbrenner. Löpistolen, Lötkolben — Acetylen-Handlampen. Schweißung gebrochener Metall- und Gußteile. Lager sämtlicher Zubehörteile und Betriebsmaterialien.

Abt. H:

Hebezeuge u. Transportanlagen

Krane und Aufzüge aller Art, Akten- u. Speisaufzüge. Spezialausführung von Förderanlagen auf Anfrage.

— Zu —

Großhandelspreisen

empfehle ich:

Hemdentuche, Stangenleinen, Linons, Bettinlette und andere Wäscheartikel eigener Ausrüstung in ganzen oder halben Stücken direkt an Verbraucher, wie Brautleute, Nähstuben, Nähschulen, Hotels und Einkaufsvereinigungen.

Muster geg. Rückendung.

Abteilung 3 Großversand.

R. A. Otto Herrmann
Halle a. S.
Magdeburgerstraße 9.

Louis Böker

Spezialgeschäft

Fernspr. 6688. **Halle a. S.,** Leipzigerstraße 7.

Kaffee- und Eßgeschirre.
Wasch und Küchengarnituren.
Kristall- und Weingläser.
Porzellan — Glas — Steingut
Nickelwaren — Marmor — Bronzen

Erstklassige Erzeugnisse.

Nähmaschinen aller Systeme repariert schnell und gut
P. Albrecht, Hallesche Str. 19b

Täglich:

Künstler-Konzert

WALTER TEMLER

Likörschank ⊗ Weinstuben

Leipzigerstr. 53. **Halle a. S.** Telefon 1457.
Am Riebeckplatz.

Gr. Ulrichstraße

Erstklassige Wein- und Likörstuben **Halle a. S.** Dez. Musik. Barbetrieb Bruno Krüger.

Fernspr. 4918.

Deutscher Offizier-Bund

Ortsgruppe Merseburg.

Herrenkommers

am Sonnabend, den 5. März, abends 7 Uhr im Ratszimmer des „Ratskeller"

Gäste, die Mitglieder werden wollen, können eingeführt werden und sind herzlich willkommen.

Stadttheater Halle.

Sonnabend, abds. 7½ Uhr: **Sinfonie-Konzert.**
Sonntag, nachm. 3 Uhr: [Volksvorstellung.] **Pension Schöller.**
Sonntag, abends 7½ Uhr: **Die Zauberflöte.**
Montag, abends 7½ Uhr: **Wenn Liebe erwacht.**

Thalia-Theater.

Sonntag, abends 7½ Uhr: Gastspiel Lindenberg.

Besonders preiswerte Angebote

in

Damen-Bekleidung

Kostüme	aus sol. Woll-Cheviot, i. bräunlich. u. grünlich. Sport melange, mod. jugendliche Gürtelform	**225.–**
Kostüme	aus Woll-Cheviot, in bräunlich. und grünlich. Sportfarben, Jacke auf Seide gefüttert, Rock mit Pliseefalten, moderner Tuchkragen	**325.–**
Kostüm	a. reinwoll. Geraer Cheviot, Jacke ganz gefüttert, in marineblau und anderen modernen Farben	**525.–**
Flauschmäntel	aus schön., weichwoll. Sommerflausch, in aparten hellen und mittleren Fabentönen	**350.–**
Sportblusen	aus gestreiftem Tennisflanell in schöner Hemdblusenform . . . . . 69.—	**49.–**
Kostümröcke	in modernen Formen, Tuch- und Cheviot-Charakter, in sportfarbenen Caros und melange . . . . . 63.— 49.—	**39.–**
Baumwoll. Tennisflanell	f. Blusen, Hemden etc. 16.50 13.—	**9.75**
Gewebte Blusenstoffe	mit seidenen Streifen	**14.–**
Cheviot, Crepe, Diagonal	in Wolle und Halbwolle, in vielen schönen modernen Farben . . 60.— 45.—	**29.–**
Schotten	für Kinderkleider . . . . 35.— 30.—	**24.–**

Solide Qualitäten in reicher Musterauswahl

Otto Dobkowitz, Merseburg

Guterhaltenes blaues Jackett

für Mädchen v. 12—16 J. mittl. Figur preiswert zu verkaufen. **W. B. Hirtenstrasse 7 I.**

Der

Fortbildungskursus

beginnt erst am

Montag, d. 14. März 8 Uhr abends

im Vereinsheim „Bergschlößchen".

Der Vorstand.

Neue billige Posten in

Leinen-
und
Baumwollwaren

eingetroffen
sehr ermäßigte Preise

Sally Biletzky,
Halle
Leipziger Str. 103 1 Tr.

Gebr. Bethmann

Werkstätten
für
Wohnungskunst

Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.

Küchen
in großer Auswahl.

C. Ungen
Chemnitzerstr. 10
HALLE A. S.
Magdeburgerstr. 5
TELEFON 3735
VERKAUF MIETE
REPARATUR

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 54 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 5. März 1921.

Mosaik.

(Berliner Brief.)

Berlin, 3. März 1921.

Ich kenne einen Verleger in Berlin, der aus Patriotismus anno 1919 beinahe pleite gegangen wäre. Das heißt: er wollte mit dem zu erwartenden Siege Deutschlands ein gutes Geschäft machen. Es gab viele solcher Patrioten im deutschen Vaterlande. Schade, er hat sich wieder erholt, der Verleger. Also: im Jahre des beginnenden Unheils 1918 beauftragte dieser patriotische Geschäftemacher einen bekannten Maler mit der „Herstellung" eines großen Original-Sieg- und Glorialbildes. Alle Fürsten und siegreichen Feldherren. O, welch ein Bild! Der Maler ließ sich seine Mühe bezahlen. Entsprechend bezahlen, natürlich. Man denke: die Arbeit mit den vielen Orden! Die mechanische Massenvervielfältigung kostete noch zehnmal mehr. Und gerade war das prächtige Gemälde fertig, da saßen wir allesamt im Wurschtkessel. Die Uzi und Kozi hatten eine Spinnewut auf Orden, soweit sie an Fürsten und Generälen befestigt waren. Ich riet dem Herrn Verleger, seine Zwanzig-Zimmer-Wohnung mit den prima Buntdrucken auszukleistern. Ich weiß nicht, ob er das getan hat. In seinem Sinne will ich es nicht hoffen, denn es hat allen Anschein, als wenn dieser Artikel langsam aber sicher wieder zugkräftig werden sollte. Noch um die Zeit, als am Brandenburger Tor die Plakate schrieen: „Liefert die Waffen ab!", verhökerte ein fliegender Händler unter dem Schutz beagten Tores als Kuriosität und als Erinnerung an die vermorschte alte Regierung Postkarten mit den Porträts des Kaisers und der Prinzen vom Hause Hohenzollern. Jetzt? . . . Seit einigen Wochen führt jeder bessere Papierladen in jeder Gegend Berlins und der unglücklichen eingemeindeten Städte als Neuestes vom Neuen Porträts und Gruppenaufnahmen der Hohenzollernprinzen und ihrer Familien. Alles in Zivil natürlich. Nur der Kaiser wird in Uniform gezeigt. Sonst würden gewisse Leute die Spiegelscheiben eingekeilt haben, hinter denen sich derartige reaktionäre Postkarten präsentiert hätten. Heute? Heute erwecken diese Dinge allseitiges Interesse und werden — gekauft. Ob da für den oben erwähnten Verleger nicht allerlei Hoffnung für sein vaterländisches Bild aufwacht? . . . Diese Deutschen sind die sonderbarsten Bewohner im Tiergarten Gottes.

* * *

Ein Theaterstück, das nicht in Berlin den Siegeslauf über die Bretter beginnt, ist nach Ansicht der Berliner ein Schmarrn. Das ist ein altes Recht der Spreeoetheuer, Theaterstücke zu „machen". Was in Berlin ausgepfiffen wird, wagt sich anderswo garnicht mehr ans Licht. Und nun haben die Hinterwäldler in München und Wien den „Reigen" von Schnitzler ausgepfiffen. Unerhört! Das muß für die Hauptstadt nachgeholt werden! Es ist prompt geschehen. Wir haben auch unsern Theaterskandal. Im Kleinen Schauspielhaus. Man hat dem „Reigen" mit Stinkbomben, Spritzen und ähnlichem seine Hochachtung erwiesen. Man hat gejohlt und gepfiffen und sich im Last-Auto dafür ins Kittchen rollen lassen. Jeder, der ein Hakenkreuz trug, wurde von einem Kriminalbeamten verhaftet. Herrschaften, was müssen wir für unzählige „Geheime" haben! Merkwürdig, daß man sonst so wenig von ihnen merkt. In der Gegend der Wehmeisterstraße, wo Diebe und Räuber ihre Börse haben, scheint die Luft für „Geheime" nicht sonderlich bekömmlich zu sein . . . Was hat die Mischpoke gehabt für einen Triumph! Haben Se gelesen, was se haben geschrieben in die Berliner demokratischen Zeitungen? Nu, die Freude! Nur eines haben diese Zeitungen verschwiegen, nämlich, daß vor den Toren des Kunsttempels eine große Menge „Deutschland über alles" sang. Man mag über die Eisenbarkiur mit Stinkbomben und Gasangriffen sehr geteilter Meinung sein, eins ist wieder bewiesen: Deutschland beginnt seine Wiedergeburt. Es beginnt zu dämmern. Nur sollte man lieber in den Kientöppen anfangen und nicht bei Schenitzler.

Da wir gerade bei der Mischpoke sind . . . Haben Sie gelesen im „Berliner Tageblatt", was geweimart hat der Theodor Wolf? Was er hat gespuckt und gefuchtelt über die Wahlergebnisse? Weil ihm seine Demokraten in Scharen weggelaufen sind, nennt er die Ungetreuen „harmlose Wähler". Er ist ein vornehmer Mann, der große Theodor und weiß also das deutsche Wort in gegebenen Augenblicken hinterm Berge zu lassen. Das sind die Verfasser demokratisch-mosaischer Plakatchen gegen die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei offenherziger gewesen. Sie zeichneten einen Esel. Rechts und links ein Hakenkreuz. Dazu die Worte: „Wählen Sie auch deutschnational? J—a!" Sie zeichneten vier Schafsköpfe mit der Unterschrift: „Wir wählen Deutsche Volkspartei". Es gibt Leute in Berlin, die da glauben, diese Plakate seien von den Kommunisten gemacht. Ich bin geneigt, die Kommunisten für witziger, kraftvoller zu halten. Ich wette zehn gegen eins: Verfasser dieser Zeichnungen ist ein Mann aus der Verwandtschaft der Isidor Isidenblüh. Jeder Zug in den Schafsköpfen, in diesem Grautier spricht dafür. Das ist das Witzige an der Sache? . . .

* * *

Die Biedermeiermöbel verschwanden zuerst vom Markt. Pieseles, Lembkes und Krauses verstellten mit ihnen ihre Salöner. Man war zu Geld gekommen und mußte „Familie" markieren. Man kaufte alte Pastellzeichnungen von Damen mit Spitzenhauben und Herren mit altväterischen Vatermördern und erklärte sie für Tante Malwine und Onkel Karl. Der erste hochbezahlte Manierenbeibringer des ersten Kriegsgewinnlers muß geäußert haben: „Je vornehmer, desto einfacher." Anders kann die Erscheinung der Biedermeiertritis garnicht erklärt werden. Seit einigen Monaten sind nun die letzten alten aufgemöbelten Küchenstühle und Gartenstühle zu Phantasiepreisen bei Pieseles, Lembkes und Krauses aufgestellt. Kurze Zeit herrschte dann das Rokoko. Und jetzt stehen die Antiquitätenläden voll von bunt bemalten Landjunkermöbeln aus der Entenpest. Klotzig und knallig füllen diese Elefantenkiste den größten Teil der engen Verkaufsräume aus. Sie sind für ländliche Säle einst vom Gutstischler zusammengebauen worden. Jetzt will man sie in Berlin zur großen Mode machen. Aber die Sache steht mies. Der Antiquitätenrummel donnert ab. Die Leute haben ihr Zimmer spielvoll von dem Zeug. Wenn der Antiquitätenschacher wirklich noch so glänzend ginge, wie gewisse Leute glauben machen wollen, so brauchten die Inhaber der diversen Holzwurm- und Mottenkisten nicht nebenbei in Briefmarken zu machen. Das tun sie aber. Jeder Mensch handelt in Berlin mit Postwertzeichen. Laden auf Laden schießt aus der Erde. Alles sammelt Briefmarken. In den Läden ziehen die Leute die Briefmarken aus den Taschen, tauschen und handeln. Jeder Zigarettenfritze macht in Briefmarken. Die Eifrigen rennen mit Briefmarkenkatalogen von Schaufenster zu Schaufenster. In der Friedrichstraße braucht man sich nur in die Nähe einer Markenhandlung zu stellen, um sofort von Leuten jeden Alters angesprochen zu werden: „Kaufen Sie Briefmarken?" Wier einst vom Spiel, so ist die Menschheit jetzt vom Briefmarkenrappel besessen. Stehe ich vor dem Schaufenster eines Händlers, kommt ein etwa Zehnjähriger, zieht den bunten Deckel vom Schädel, fragt mit sonnigstem Schülerlachen: „Kaufen Sie Briefmarken?" Er strahlt vor Erwartung. Ich nehme ein kleines schmuddliges Heft in die Hand. Seine Augen hängen an mir. Ich habe keinerlei Verwendung für diese Allerweltsmarken, aber ich kann soviel Erwartung nicht enttäuschen. Ich kaufe ihm zwei Marken ab. Das Stück zu 10 ₰. Er dienert und verbirgt nur mühsam seinen Jubel über das Geschäft.

Hannes.

Wo steht der Feind?

Das Verhältnis Deutschlands zu den Ententestaaten spiegelte sich bis jetzt in den kommunistischen Gehirnen in der sonderbaren Weise wieder, daß es als ausgemachte Sache galt, die deutsche Bourgeoisie und die Bourgeoisie der Entente seien eigentlich durch ein festes Freundschaftsverhältnis verbunden, das die gemeinsame Ausbeutung der deutschen Arbeitermassen zu ihrem Inhalte und Zwecke habe. Die entschlossene Ablehnung des Milliardenwahnsinns der Entente durch den Minister Simons in London hat diese bisher von unserer kommunistischen Presse mit krampfhafter Zähigkeit festgehaltene Anschauung erschüttern müssen. Selbst die „Rote Fahne", die bis jetzt ständig geprediigt hatte, die deutschen und die Ententekapitalisten würden sich ohne weiteres mit einem Augurenlächeln verständigen, sieht sich zum Eingeständnis genötigt: „Mit der Ueberreichung der deutschen Gegenvorschläge ist der Plan einer gemeinsamen Ausbeutung Deutschlands durch die verbündete siegreiche Entente bourgeoisie und die deutsche Bourgeoisie vorläufig zerronnen . . . Es scheint, als ob für die Alliierten die deutsche Antwort doch etwas überraschend gekommen sei."

Diese Erkenntnis, sollte man meinen, würde nun die kommunistische Presse dazu veranlassen, den gemeinsamen Widersacher des gesamten deutschen Volkes dort zu sehen, wo tatsächlich die schamlosesten Ausbeutungspläne von jeder geschmiedet worden sind: in Paris und London. Die „Rote Fahne" aber bringt es fertig, nach wie vor ihren Lesern vorzufabeln, daß „der gefährlichste und nächste Feind" im eigenen Lande stehe — es sei dies die deutsche Bourgeoisie. Der Hinweis der deutschen Delegation auf die durch die Erpresserpolitik der Entente verursachte Verelendung der deutschen Arbeiterklasse wird von dem kommunistischen Blatt in gemeiner verleumderischer Weise als „Heuchelei" bezeichnet, durch die die „deutschen Kapitalisten" ihre Klassenherrschaft aufrecht erhalten wollten. Dann versteigt sich der Leitartikler der „Roten Fahne" zu folgendem prophetischen Unsinn: „Heute steht Deutschland unter Führung seiner bankrotten und verbrecherischen Bourgeoisie allein. Die proletarische Revolution wird die Macht Sowjetrußlands an seine Seite führen, wird ihm die Herzen und die starken Arme der französischen, italienischen, englischen Proletarier gewinnen. Die proletarische Revolution wird ihm den Weg öffnen zu den weiten Aeckern und Wäldern, zu den unermeßlichen Rohstoffschätzen Sowjetrußlands."

Daß diese Gedankengänge russisches Geistesprodukt sind geht wohl am besten daraus hervor, daß in der gleichen Nummer der „Roten Fahne" ein Artikel des Bolschewisten Steklow aus der „Prawda" wiedergegeben wird, worin es heißt, daß die Erpresserpolitik der Entente nicht als ein direkt gegen das Proletariat gerichteter Anschlag betrachtet werden könne, solange in Deutschland die Arbeiterklasse nicht im Besitz der Macht sei. Gegenwärtig handele es sich in erster Linie um einen Angriff der Ententebourgeoisie gegen die deutsche Bourgeoisie. Wenn die deutschen Arbeiter nicht Sklaven sein wollten, so hätten sie ihre Bourgeoisie zu stürzen. So wünscht es Herr Nachamkes Steklow! Wenn die deutsche Arbeiterschaft sich seinen Wünschen gefügig zeigen

Der Schatz der Sabäer

Roman von E. Tracy

31) (Nachdruck verboten.)

Dabei war man den europäischen Quartieren so nahe, daß sich von Zeit zu Zeit der Ausblick in eine der breiten Straßen öffnete, darin es von italienischen Soldaten und gut gekleideten Zivilisten wimmelte. Sorglos gab man sich dort dem Gefühl seiner Ueberlegenheit und dem Bewußtsein einer herrschenden Stellung hin, vielleicht ohne zu ahnen, ein wie heißer giftiger Haß in den schmutzigen, stinkenden Seitengassen gegen diese herrschende Rasse aufgespeichert war, nur des Augenblicks harrend, da die Verhältnisse gestatten würden, ihn in blutige Taten umzusetzen.

In einer wie abenteuerlichen Zickzackrichtung Mulai Hamed sich auch vorwärts bewegt haben mochte, endlich gelangte er doch ans Ziel. Durch ein niedriges Tor kamen sie auf einen Exerzierplatz, auf dem eine Abteilung Bersagliere übte. Ein schwerfälliges, niedriges Fort richtete auf der Seeseite die Mündungen seiner Geschütze gegen die Stadt und den Hafen. Die andere Seite des Platzes aber wurde durch ein stattliches Gebäude begrenzt, das sich durch die vom Dache wehende italienische Flagge und die beiden Posten am Eingang sogleich als der Sitz der Regierung kennzeichnete.

In dem Bewußtsein, die ihm übertragene Aufgabe meisterhaft gelöst zu haben, deutete Mulai Hamed Holmstetten pantomimisch an, daß sie am Ziele seien, und ließ sich gemächlich auf einen Prellstein nieder, um sich durch längeres Ausruhen für die gehabte Anstrengung zu belohnen. Holmstetten aber wandte sich an einen Leutnant der exerzierenden Truppe, um ihn in französischer Sprache zu fragen, wie man es wohl anfangen müsse, zu dem Herrn Gouverneur zu gelangen. Obwohl er ihn nur notdürftig verstand, war der Italiener doch liebenswürdig genug, ihm einen Korporal mitzugeben, der ihn in das Innere des festungsartigen Regierungs-Gebäudes führte und ihn dort an einen anderen Offizier abliefere, der zu Holmstettens großer Erleichterung die französische Sprache vollständig beherrschte. Er war von derselben Zuvorkommenheit wie sein Kamerad, aber als Holmstetten nach zwei Herren fragte, die vor etwa zwei Stunden hierhergekommen sein müßten, um eine Unterredung mit dem Gouverneur nachzusuchen, verfinsterte sich seine Miene auf einmal.

„Meinen Sie die Herren von der deutschen Jacht da draußen?" fragte er mit einer Geste, die das Rote Meer im allgemeinen und die „Aphrodite" im besonderen bezeichnete. Und auf Holmstettens bejahende Erwiderung erkundigte er sich weiter, ob er vielleicht das Vergnügen habe, den Kapitän oder einen Offizier jenes Schiffes vor sich zu sehen.

„Ich bin der zweite Steuermann," erwiderte Heinz, den das Examen an Stelle der erwarteten einfachen Auskunft ein wenig in Erstaunen setzte. Der Offizier aber zuckte die Achseln und erklärte:

„Ich habe in bezug auf Sie keine Befehle, mein Herr! Aber ich rate Ihnen, an Bord zu gehen und dort die weiteren Entschließungen Seiner Exzellenz abzuwarten.

„Es wird mich unter Umständen sehr interessieren, Herr Leutnant, die Entschließungen Seiner Exzellenz kennen zu lernen. Für den Augenblick aber interessiert es mich, offengestanden, in weit höherem Maße zu erfahren, wo sich der Geheimrat von Sylvander und der Baron de Beauregard befinden."

Mit einer Gebärde des Bedauerns streckte der Offizier beide Arme aus, zuckte die Achseln und zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Was kann man da sagen. Ich wiederhole, daß ich keine Befehle habe."

„Ich verstehe nicht recht, mein Herr! — Haben Sie die Herrschaften gesehen?"

„Allerdings. Sie befinden sich hier."

„Wollen Sie dann also, bitte, die Güte haben, mich zu ihnen führen zu lassen!"

Wieder machte der Leutnant eine bedauernde Bewegung mit den Schultern.

„Unmöglich, mein Herr, ganz unmöglich. Und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich es wirklich vorziehen, mich so bald als möglich an Bord zu begeben."

„Ich zweifle nicht, daß Sie mit diesem guten Rat irgendeine sehr freundliche Absicht verfolgen. Für den Moment aber bin ich nicht in der Lage, ihn zu befolgen. Ich habe Herrn de Beauregard eine sehr wichtige Mitteilung zu überbringen."

„Eine wichtige Mitteilung? — Von wem?"

„Von einer Dame."

Der Italiener lächelte verständnisvoll.

„Ah! So befinden sich auch Damen an Bord Ihrer Vergnügungs-Jacht?"

„Allerdings!"

„Darf man fragen, wer diese Damen sind?"

Das Verhör begann Holmstetten ernstlich zu verdrießen. Aber er sah ein, daß er sich das Wohlwollen des uniformierten Herrn nicht durch eine ungeduldige Aeußerung verscherzen dürfe. Und so sagte er denn:

„Es sind die Enkelin des Geheimrats von Sylvander und eine ihrer Berliner Freundinnen."

„So — so! — Nun, es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihnen nicht dazu verhelfen kann, Ihre Botschaft an den Mann zu bringen. Aber der Herr Gouverneur ist auf einer Ausfahrt begriffen, und ich habe keine Instruktionen."

„Der Gouverneur ist nicht hier? Und es soll mir trotzdem nicht gestattet sein, meine Reisegefährten zu sprechen? Wie soll ich das verstehen? Sie sind doch keine Gefangenen."

„Ich bedaure, Ihnen weiter nichts sagen zu können, mein Herr, als ich bereits gesagt habe. Wenn Sie jetzt auf Ihr Schiff zurückkehren, werden Sie ohne Zweifel binnen kurzem auf amtlichem Wege über die Entschließungen Seiner Exzellenz unterrichtet werden."

Holmstetten sah ein, daß es unmöglich sein würde, eine vernünftige Auskunft von diesem wohlwollenden Leutnant zu erlangen.

„Wollen Sie mir gütigst mitteilen," fragte er deshalb, „wann der Gouverneur von seiner Ausfahrt zurückkehrt?"

„In spätestens zwanzig Minuten wird Seine Exzellenz sicherlich zurück sein."

„Ist es mir erlaubt, ihn hier zu erwarten?"

„Da Sie es nicht vorziehen, sich auf Ihr Schiff zu begeben — gewiß! Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten, mein Herr? Wie gefällt Ihnen Massauah? Ein recht interessanter Platz für den, der ihn zum ersten Male sieht, nicht wahr?"

Der Offizier erwies sich mit einem Male als ein äußerst liebenswürdiger Causeur, der mit wahrer Virtuosität zu verhindern wußte, daß Holmstetten ihm gegenüber noch einmal auf den Zweck seines Hierseins zu sprechen kam, und man kann sich denken, wie erleichtert der junge Deutsche unter solchen Umständen aufatmete, als er nach Verlauf einer kleinen Viertelstunde den Wagen des Herrn Gouverneurs durch den Torweg rollen hörte.

Der Offizier versäumte nicht, Seiner Exzellenz den Fremden unter Angabe seines Anliegens sogleich vorzustellen, und der Gouverneur, ein fetter, ungesund und verdrießlich aussehender Herr, ließ sich herbei, Erklärungen abzugeben.

(Fortsetzung folgt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0005

wird, dann will er ihr mit erhabener Gönnermiene das Recht gewähren, „sich an die Arbeiter der ganzen Welt" zu wenden, mit der Hoffnung, daß sie auch „ernst genommen wird."

Die deutsche Arbeiterschaft wird den gütigen Rat des Herrn Nachamkes-Steklow und seiner deutschen Nachbeter wohlweislich nicht befolgen: Man kann der Gewaltpolitik des auswärtigen Feindes trotz aller kommunistischen Kathederweisheit nimmermehr dadurch entgegentreten, daß man im Innern einen Bürgerkrieg entfesselt in verblendeter Hoffnung auf den bolschewistischen Knecht Rupprecht aus dem Osten, der gegenwärtig auf so schwachen Füßen steht, daß er seine vor Hunger meuternden Arbeiter durch bezahlte fremdländische Söldlinge niederschießen läßt.

Deutscher Reichstag

Berlin, 5. März.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung mit folgender Erklärung: Ich habe in der uns alle aufs tiefste berührenden Frage der

Londoner Verhandlungen

bei der Reichsregierung angefragt, ob sie bereits jetzt in der Lage sei, dem Reichstag Mitteilungen über den Stand der Angelegenheiten zu geben. Die Reichsregierung hat diese Frage verneint, da die ihr seitens der Delegation zugegangene Informationen noch nicht vollständig seien, der Text der Ausführungen Lloyd Georges noch geprüft werde. Ich halte mich ständig in engster Fühlung mit dem Kabinett und zurzeit sind neue Informationen nicht eingegangen. Es ist zunächst abzuwarten, bis der amtliche Wortlaut der entscheidenden Sätze der Rede des englischen Premierministers vorliegt. Wir treten in die Erledigung der Tagesordnung ein.

Abg. Ledebour (U. S.) widerspricht zur Geschäftsordnung dem Präsidenten. Der Reichstag muß sofort in die Besprechung der Londoner Konferenz eintreten. Wir können nicht abwarten bis der Wortlaut vorliegt und die Reichsregierung Stellung genommen hat. Alle Tatsachen für die Meinungsäußerung des Reichstages liegen bereits vor. Der Verhandlungsfaden darf nicht wieder abgerissen werden.

Abg. Levi (Komm.): Der Reichstag darf sich nicht auf die Rolle des Hundes beschränken, der den Mond anbellt.

Der Antrag Ledebour wird gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten abgelehnt.

Auf eine Anfrage thüringischer Abgeordneter wegen Benachteiligung der Stadt Halle und der thüringischen Städte durch Verlegung des Schnellzugsverkehrs von Berlin nach München über Leipzig-Hof wird regierungsseitig erklärt, es bestehe nicht die Absicht, den Schnellzugsverkehr über Halle einzuschränken. Es solle lediglich der Verkehr über Leipzig etwas erleichtert werden.

Vor Beginn der Beratung des Redereiabfindungsgesetzes beantragt

Abg. Schiffer (Dem.) Absetzung von der Tagesordnung, da augenblicklich nicht die Zeit zu umfangreichen Debatten sei.

Abg. Voatherr (U. S.) sieht in dem Antrag das Bestreben, nach außen hin eine Einheitlichkeit vorzutäuschen, die in Wahrheit nicht vorliege. Es werde dadurch verhindert, die letzten Vorkommnisse im Reedereigewerbe in Flensburg zur Sprache zu bringen. In Stettin sei heute der Generalstreik ausgebrochen, weil das Reedereikapital den Wünschen der Arbeiter nicht entsprochen habe. Regierung und Reichstag hätten die Pflicht, hier einzugreifen.

Abg. Müller-Franken (Soz.): Morgen beginnen in Stettin bereits Ausgleichsverhandlungen. Von größter Bedeutung ist aber das, was sich jetzt in London abspielt. Darauf hat der Reichstag Rücksicht zu nehmen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Levi (Komm.) ist bereit, sofort über London zu sprechen.

Abg. Voatherr (U. S.) betont, die Verlogenheit von 1914/18 müsse endlich aufhören. Wesentlich sei es daher, daß nicht in den Fraktionen, sondern in aller Oeffentlichkei verhandelt werde.

Der Antrag Schiffer wird sodann gegen die äußerste Linke angenommen.

Präsident Loebe teilt nunmehr den Wortlaut der entscheidenden Sätze der Erklärung des englischen Ministerpräsidenten mit und schließt unter tosendem Beifall des Hauses mit der Bemerkung, es werde wohl niemand im Hause sein, der glaube, daß diese Erklärung mit dem Versailler Friedensvertrag im Einklang stehe.

Als Abg. Hoffmann (U. S.) das Wort zur Geschäftsordnung verlangt, erhebt sich stürmischer Protest. Präsident Loebe erklärt, ihm das Wort zur Geschäftsordnung nicht geben zu können, da das nur bei Gegenständen geschehen könne, die auf der Tagesordnung stehen. Als hierauf ein gewaltiger Tumult ausbricht, vertagt der Präsident die Sitzung bis ¾4 Uhr. Zwischen den Unabhängigen und der Rechten kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen, die auch nach der Pause andauern.

Um 3.45 Uhr werden die im Saale noch bezw. schon wieder anwesenden Mitglieder durch den Bürodirektor Geh. Rat Junoheim davon verständigt, daß die heutige Sitzung geschlossen ist und daß der Reichstag morgen zu einer noch zu bestimmenden Stunde seine nächste Sitzung abhalten wird.

Politische Rundschau

Keine Internationalisierung der Nebenflüsse.

In der Presse ist verschiedentlich die Ansicht vertreten worden, daß alle Ströme, die der Donau, Elbe und dem Rhein zufließen, durch die Entente für den internationalen Verkehr angefordert wurden. Der Vorsitzende des wasserwirtschaftlichen Ausschusses des Reichswirtschaftsrats, Geheimrat Dr. Steggemann, hatte daraufhin beim Auswärtigen Amt anfragen lassen, ob das zutreffe. Das Auswärtige Amt hat darauf geantwortet, daß diese Auffassung irrig ist. Die Frage der Internationalisierung der deutschen Flüsse wird im Art. 331 ff. des Friedensvertrages geregelt und dort an folgende Voraussetzungen geknüpft:

1. Der betreffende Fluß muß ein Teil der Flußgebiete des Rheins, der Elbe oder Donau sein,
2. er muß „schiffbar", d. h. bei Inkrafttreten des Friedensvertrages schiffbar sein,
3. er muß „mehr als einem Staat den natürlichen Zugang zum Meere vermitteln. Diese Bestimmung ist die hauptsächlich entscheidende.

Für welche Flüsse diese Voraussetzungen als gegeben angesehen werden sollen, bildet noch den Gegenstand von Verhandlungen. Von deutschen Nebenflüssen der Donau kommen Inn und Salzach in Frage, über die Endgültiges aber noch nicht beschlossen ist. Die Internationaleisierung des Mains kommt nur insoweit in Frage, als er ein Teil des im Art. 353 des Friedensvertrages behandelten Rhein-Donau-Kanals wird. Für die Mosel gilt Art. 362.

Eine Vorabstimmung in Oberschlesien.

Nach einer Anordnung der Interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission in Oppeln sollen die Personen, die am 20. März nicht abstimmen können, z. B. Apobeamte, Beamte der Strafanstalten und sonstige Polizeibeamte, am 13. März abstimmen.

Zum Wahlergebnis in Ostpreußen.

Wie nunmehr nach dem Protokoll bekannt wird, sind in Ostpreußen für die Reichstagswahl im ganzen 950 592 Stimmen abgegeben worden. Hiervon sind jedoch 29 031 ungültig, davon in der Stadt Königsberg allein 8034. Bei näherer Prüfung durch die Reichsbehörden dürfte jedoch eine große Anzahl Stimmen nachträglich noch für gültig erklärt werden. Wenn dies geschieht, so dürfte die Deutschnationale Partei, der noch etwa 4500 Stimmen fehlen, um einen weiteren Kandidaten durchzubringen, noch ein Mandat erhalten.

Bayerns Finanzlage.

Im Haushaltsausschuß des Bayrischen Landtages gab Finanzminister Dr. Krausneck einen Ueberblick über die bayrische Finanzlage. Er stellte hierbei fest, daß nach vorläufigen Berechnungen sich für den neuen Staatshaushalt 1921 ein ungedeckter Fehlbetrag von rund 370 Millionen Mark ergibt. Der Minister knüpfte daran die Mahnung zur größten Sparsamkeit.

Das Anwachsen der Kriminalität in Sachsen.

Bei der Beratung der von den Unabhängigen und Kommunisten im sächsischen Landtag gestellten Amnestieanträge warnte der Justizminister Dr. Harnisch sehr ernst vor solchen Gesetzen und erwähnte, daß die Kriminalität in Sachsen außerordentlich gewachsen sei. Nach den amtlichen statistischen Ziffern betrug die Zahl der Straffachen bei den Amtsgerichten 1915 39 483, 1920 101 620, bei den Landgerichten 1915 7140, 920 3 623, die Zahl dre Anzeigesachen bei den Staatsanwaltschaften 1915 34 538, 1920 120 601, die Zahl der Eheprozesse bei den Landgerichten 1915 1924, 1920 6525.

Auch Mrs. Lloyd George auf dem Kriegspfade.

Die Gattin Lloyd Georges hielt in London eine Rede in einer Frauenversammlung, in der sie erklärte, die Deutschen wollten den Versuch machen, wegzulaufen, ohne die Kosten für den schrecklichen Krieg zu bezahlen, den sie selbst vom Zaune gebrochen hätten. Das deutsche Volk wisse aber, daß die Entente in ihrem Entschlusse, es für diesen Krieg bezahlen zu lassen, nicht wankelmütig werde.

Aus Stadt und Umgebung

Lätare.

* Dem Sonntag Lätare sind verschiedene Gebräuche aus der alten Heidenzeit zuzuzählen. Das Jahr nach Winter und Sommer eingeteilt, hält man diese Zeit für den Sieg des Sommers und trägt den Tod aus als Sinnbild für den Winter. Darum hieß Lätare früher der Sommersonntag oder schwarzer Sonntag. Im Odenwald und Thüringerwald wurde er von den Kindern unter Mitführung von Tannenzweigen eingesungen, wofür die Kinder Geschenke erhielten. Das Todaustragen ist noch Sitte in der Pfalz, Hessen, im Riesengebirge, in Mähren, Oesterreich, Tirol usw. Man trägt eine häßliche Puppe herum und diese stirbt nach dem Umzuge den Wasser- oder Feuertod.

Zur Beförderung der Abstimmungsberechtigten

nach Oberschlesien muß nach den Vorschriften der Interalliierten Kommission dem Fahrschein, mit dem die Abstimmungsberechtigten befördert werden, noch ein Merkblatt beigegeben werden, das die neuen Bestimmungen für die Einreise in das Abstimmungsgebiet enthält und durch welches der Text auf dem Fahrschein noch ergänzt wird. Ein Abschnitt des Fahrscheines, der Abschnitt D, muß von dem interalliierten Kontrollposten an der Grenze des Abstimmungsgebietes gestempelt werden. Erst diese Abstempelung berechtigt zur Weiterreise im Abstimmungsgebiet. Dieser Kontrollposten übergibt dem Abstimmungsberechtigten die Lebensmittelkarten, aufgrund deren der Abstimmungsberechtigte die ihm zustehende Lebensmittelmenge für höchstens 12 Tage erhält. Zu den allgemeinen Bestimmungen wird noch ergänzt, daß der Reisende auf der ersten Station im Abstimmungsbezirk den Zug verlassen und sein Handgepäck zur Kontrolle bereithalten muß. Die Mitführung von Waffen und Munition ist verboten, ebenso auch die Mitnahme von Blas- und Schlaginstrumenten sowie von Fahnen. Die allerdings nur in beschränktem Umfange zugelassenen Reisebegleiter der Stimmberechtigten bedürfen zur Einreise eines Ausweises, der ihnen vom Deutschen Schutzbund ausgestellt wird, sowie für das Reisen im Abstimmungsgebiet selbst ein Ausweis der Interalliierten Kommission.

Wo bleiben die amtlichen Ausweise der Abstimmungskommission?

* Bisher ist noch kein einziger amtlicher Ausweis der Abstimmungskommission in Oppeln in die Hände der Abstimmungsberechtigten gelangt. Da der erste Zug der Abstimmungsberechtigten bereits am 9. dieses Monats abrollen soll, ist es höchste Zeit, daß die Abstimmungsberechtigten auch in den Besitz der notwendigen Ausweise gelangen. Bisher ist nur eine Benachrichtigung darüber erfolgt, daß die Eintragung in die Abstimmungsliste erfolgt ist. Wenn bei der großen Menge der Abstimmungsberechtigten die Arbeit der Kartenversendung der Kommission in Oppeln zu groß wird, dann ist es ihre unbedingte Pflicht zu erklären, daß diese Mitteilung über diese Listeneintragung als vollgültiger Ausweis zu betrachten ist. Hoffentlich nimmt sich die deutsche Regierung dieser dringenden Angelegenheit an und sorgt für entsprechende Beschleunigung.

Schwierigkeiten der auswärtigen Schüler.

* Die Halleschen Schulen werden von zahlreichen auswärtigen Schülern besucht. Die zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Eltern lassen es angezeigt sein, auf Mittel zu sinnen, um die Zahl der Fahrschüler einzuschränken, die weite Bahnwege zurückzulegen haben. Neben den wachsenden Kosten werden die unkontrollierbaren Einflüsse auf weiten Fahrten ohne jegliche Aufsicht immer bedenklicher. Hier hilft nur eine Dezentralisation unseres Schulwesens, die am zweckmäßigsten durch Gründung von anerkannten Privatschulen an kleineren Orten erfolgt. Lehrkräfte sind im Ueberfluß vorhanden. Es kommt nur auf gute Organisation an.

Die Not der Studienassessoren.

* Ende Februar fand in Halle a. d. S. eine Bezirksgruppensitzung des Provinzialverbandes der Studienassessoren und -Referendare statt. Der Verbandsvorsitzende teilte Wissenswertes über die wachsende Notlage der Assessoren mit. Zur Zeit sind 98 Assessoren beurlaubt und 43 unbeschäftigt und unbesoldet, und etwa weitere 40 werden ab 1. April das gleiche Schicksal erleiden. Die Provinz steht mit diesen Zahlen bei insgesamt rund 440 Aessoren und Referendaren verhältnismäßig am ungünstigsten von allen preußischen Provinzen da. Es gilt, über 80 ab Ostern gänzlich Beschäftigungslosen, die fast alle Kriegsteilnehmer sind, sehr häufig kriegsbeschädigt und zum größten Teil verheiratet sind, irgendwelchen Verdienst zu ermöglichen. Das Beste wäre natürlich, für alle Arbeit in ihrem Beruf, sei es auch nur in vorläufigen Stellungen. Dieses Ziel zu erreichen, soll bis Ostern die vornehmste Aufgabe des Verbandes sein.

Der billige Mittagstisch.

* Die Kosten des Mittagessens werden den Reichsbeamten zu drei Vierteln ersetzt, wenn sie aus dienstlichen Gründen nicht zu Hause oder bei der regelmäßigen Gelegenheit einnehmen können. Die Beihilfe wird gewährt, wenn sie diese Mahlzeit nicht vor 6 Uhr abends zu Hause oder an dem regelmäßigen Mittagstisch haben einnehmen können. Höchstens werden aber in diesem Falle 8 ℳ erstattet. Der Reichsminister der Finanzen ist jedoch der Ansicht, daß von dieser Vergünstigung zu häufig Gebrauch gemacht werde. Es ist deshalb die Anordnung getroffen worden, daß für die Erstattung einer derartigen Auslage eine pflichtmäßige Erklärung abgegeben wird des Inhalts, daß dienstliche Gründe den Beamten dazu genötigt hätten. Derartige Erstattungsanträge sollen von den Aufsichtsbehörden sorgfältig geprüft werden.

Was bedeutet mancher deutsche Mädchenname?

* Anna bedeutet so viel wie „die Liebliche". Berta „die Glänzende". Klara „die Berühmte". Dora und Dorethea „das Geschenk Gottes". Edith „die Kämpferin um ihren Besitz". Else (sowie Elise, Elsbeth, Ilse und Elisabeth) „Schwöret zu Gott". Emilie „die Schmeichlerin". Emma „die Große". Eva „die Lebensspenderin". Fanny und Franziska „die Freie". Flora „die Blühende". Frida „die Friedliche". Gerda und Gertrud „die Kriegsjungfrau" und Gisela „die Geisel".

Aus Provinz und Reich

Schwere Verluste bei der Kartoffelversorgung.

† Dessau, 4. März. Die drei anhaltischen Städte Dessau, Bernburg und Leopoldshall, die sich genötigt sahen, im Jahre 1920 außerhalb Anhalts Kartoffeln zu kaufen und diese unter Preis an die Bevölkerung abzugeben, haben dabei erhebliche Verluste gehabt. Am glimpflichsten ist noch Leopoldshall mit 26 670 ℳ weggekommen, während Bernburg 250 410 und Dessau 435 106 ℳ zugesetzt haben. Da Versuche einer Rückerstattung durch das Reich fehlgeschlagen sind, hat sich der Staatsrat für Anhalt entschlossen, aus staatlichen Mitteln Zuschüsse zu gewähren und für Dessau zwei Drittel, Bernburg und Leopoldshall je die Hälfte des entstandenen Verlustes zu decken.

Ein 400 Jahre altes Rittergut.

† Königsberg, 4. März. Das Rittergut Lamgarben im Kreis Rastenburg in Ostpreußen konnte dieser Tage das 400-jährige Jubiläum seines Bestehens feiern. Im Februar 1521 verschrieb der damalige Hochmeister des Ritterordens, Albrecht, dem Hieronimus v. Caloffstein das Gut, und bis zum Jahre 1832 verblieb es im Besitz der Familie Caloffstein. Dann wechselte das Rittergut, das mit einer großen Anzahl besonderer Rechte und Privilegien ausgestattet war, mehrfach den Besitzer. Die zum Gut gehörende uralte Kirche besaß einst als besondere Sehenswürdigkeit einen anno 1600 durch die Familie Caloffstein gestifteten Kelch. Beim Russeneinfall in Ostpreußen 1914 verschwand das seltene Stück und konnte nicht wieder aufgefunden werden.

Keine Fernsprecher für Schieber.

† Leipzig, 4. März. Bekanntlich hat man in Bayern mit den Schiebern und Wucherern insofern kurzen Prozeß gemacht, daß man ihnen einfach die Fernsprechanschlüsse sperrte. Die Erfahrungen, die man damit gemacht hat, sind ganz vorzüglich, da die größten Schiebungen telephonisch bewerkstelligt wurden. Nun schweben zurzeit im Reichspostministerium Erwägungen, diese Maßnahmen auch auf Sachsen auszudehnen, um auch hier das Schiebertum wirksam bekämpfen zu können.

Die schwindelnde Freifrau aus Mexiko.

† Leipzig, 4. März. Während des vergangenen Jahres ist in einer Anzahl von Städten die 30jährige Krankenschwester Charlotte Bemmann, geborene Strehl unter hochtönenden Namen, zuletzt in Frankfurt a. M. als eine Freifrau von Strehlen-Wettern aufgetreten. Meist befand sich ihr 8 Jahre alter Sohn Rudi in ihrer Begleitung. Sie bezeichnete sich als Auslandsdeutsche und Quäkerin und hat unter Aerzten, Geistlichen und hochgestellten Personen ihre Opfer gesucht, aber auch Wohlfahrtseinrichtungen empfindlich geschädigt. Vermutlich hat die Schwindlerin auch in Leipzig Gastrollen gegeben. Geschädigte wollen sich schnellstens bei der Kriminalpolizei melden, wo ein Bild der Betrügerin zur Ansicht ausliegt.

Der Sieg des Geistesarbeiters.

† Oldenburg, 3. März. Eine originelle Wette mit politischem Hintergrund kam in Leer in Ostfriesland kürzlich

Möbel-Ausstellung
Halle a/S. Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf.
200 Zimmer einfacher u. reicher Art preiswert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0006

zum Austrag. Die Wogen des Landtagswahlkampfes gingen auch dort sehr hoch. und in einer Versammlung der Kommunisten hatte der Kommunist Seitz behauptet, daß nur die wirklichen Arbeiter wüßten, was Arbeit sei, die anderen (und damit wandte sich der Kommunist gegen Ausführungen des volksparteilichen Oberlehrers Zylmann) hätten davon keine Ahnung.

Der angegriffene Oberlehrer wußte sich zu helfen. Eingedenk des Goethe-Wortes, daß alle Theorie grau sei, forderte der Geistesarbeiter den Handarbeiterkommunisten auf gemeinsam einen Acker umzugraben, um den Beweis zu liefern, wer mehr von der Arbeit verstünde. Die Wette wurde angenommen und ausgetragen. Der Geistes- und der Handarbeiter gruben acht Stunden einen Acker um. Und das Ergebnis? Der Kommunist, der Mann des großen Wortes, erlebte einen bösen Reinfall. Das Urteil der Schiedsrichter lautete: **Mustergültige** Arbeit des Geistesarbeiters. **Minderwertige** Arbeit des Kommunisten. Die Kanten sind nicht aufgesetzt, das Feld ist uneben, es muß neu bearbeitet werden. Der Kommunist wird sich trotzdem wohl kaum belehren lassen. Möglicherweise wird er das Urteil als „Klassenjustiz“ verachten.

Bunte Zeitung

Gut erwidert.

König Karl II von England äußerte einst zu Milton: „Halten Sie nicht den Verlust Ihres Gesichtes für eine Strafe des Himmels, weil Sie so viel gegen meinen Vater geschrieebn haben?“ — „Wenn dergleichen Schicksale Strafen des Himmels sind“, entgegnete Milton erst, „so belieben Eure Majestät zu bedenken, daß Ihr Herr Vaier den Kopf verloren hat.“

Vorder- und Rückseite der Schaumünze.

Ein Ehemann wurde von einem Freunde gefragt, wie es ihm gehe. Er antwortete: „Schlecht! Denn meine Frau, die beim ersten Kennenlernen ihr gutes Alphabet zeigte, zeigt jetzt ihr schlimmes.“ Als nun der Freund fragte, wie er das zu verstehen habe, meinte der Ehemann: „Damals zeigte sie sich aufrichtig, bescheiden, charaktervoll, dankbar, edeldenkend, fleißig, gutmütig, hilfsbereit, innig, keusch, liebenswürdig, mitleidig, natürlich, ordentlich, praktisch, reinlich, sparsam, treu, uneigennützig, verständig, wohlgemut und zartfühlend. Aber jetzt steckt sie ganz andere Seiten heraus. Denn sie ist: anspruchsvoll, berechenbar, charakterschwach, durchsätzig, eingebildet, falsch, gefühllos, habsüchtig, impertinent, klatschsüchtig, liederlich, mißgünstig, naschhaft, oberflächlich, putzsüchtig, rechthaberisch, schnippisch, trotzig, undankbar, vergnügungssüchtig, wetterwendisch und zanksüchtig.

Volkswirtschaft — Handel — Verkehr

Kurzer Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 26. Februar bis 4. März 1921.

Berlin, 4. März. Am Berliner Produktenmarkt war die Unternehmungslust diesmal außerordentlich zurückhaltend. Die bevorstehende Londoner Konferenz war es wohl in erster Reihe, welche die Kaufleute die weitere Entwicklung der Dinge abwarten ließ. Speziell für Mais kam noch hinzu, daß durch die begonnene Verteilung des 60-M-Maises die ersten Angebote von Bezugscheinen seitens solcher Landwirte, die den Mais nicht selbst verbrauchen konnten, heraus kam, und daß man zunächst noch nicht übersehen konnte, wie hoch sich dieser Mais für den freien Verkehr stellen würde. Man nahm an, daß er sich unterdem Importpreis würde einkaufen lassen, weshalb sich die Importeure von größeren Anschaffungen zurückhielten, wie es auch den Brennern nahe legte, vor weiteren Maisanschaffungen erst die fernere Marktgestaltung abzuwarten. Für Hülsenfrüchte ist die Kauflust nach und nach fast ganz eingeschlafen. Auch hierbei sprach die Undurchsichtigkeit der Maissituation zweifellos mit, da viele Verbraucher wohl auf verbilligten Mais rechnen. Hierdurch sind somit die Bedarfskräfte sichtlich vermindert, und dementsprechend halten sich auch die Kaufleute von Anschaffungen so erheblich zurück, daß selbst die täglich niedriger werdenden Notierungen bisher noch keine Anregung für die Käufer haben, bringen können. Es bezieht sich dies auf alle Futter- und Speisehülsenfrüchte. Für letztere ist die Bedarfssaison allermeist vorbei.

Getreidenotierungen

in M je Tonne umgerechnet z. d. jeweiligen Wechselkurse. Die Zahlen in Klammern geben in M das Steigen (:), bezw. Sinken (=) der Preise im Vergleich zur Vorwoche an. Chicago, den 2. März. Weizen-März 3888 (: 108), Weizen-Mai 3686 (: 126), Mais-Mai 1746 (: 60), Mais-Juli 1798 (: 74). Berlin, 3. März. Mais frei Kaiwaggon Hamburg olko 145 (= 3), März 139 (= 3), April 136 (= 4), Mixed-März gesund, handelsüblich 131.

Weiterer Preisrückgang am Häutemarkt.

Auf den in diesem Monat bisher stattgefundenen Häute- und Felle-Auktionen gingen die Preise, gegenüber den Auktionen im Monat Februar weiter erheblich zurück und zwar bei Großviehhäuten bis zu 30 Prozent, bei Kalbfellen 20 bis 30 Prozent, bei Roßhäuten um 50 M pro Stück. Die Kauflust war schleppend und Schaffelle wurden vereinzelt zurückgezogen. Der Besuch der Auktionen ließ zu wünschen übrig. Wie aus nachstehender Statistik ersichtlich gingen die Preise in den letzten Monaten ständig zurück. Es kosteten im

Großviehhäute pro Pfd.	8—14	6—11	5,50— 7,50 M
Kalbfelle pro Pfd.	11—18	8—12	5,50—10,— M
Schaffelle pro Pfd.	5— 7	4— 6	1,50— 6,— M

Von den Viehmärkten.

Friedrichsfelde b. Berlin, 4. März. Dem Magerviehhof waren zugetrieben 672 Milchkühe, 84 Zugochsen, 39 Bullen, 123 Jungvieh, 150 Kälber. Der Handel gestaltete sich mäßig rege bei ziemlich unveränderten Preisen. Es notierten Milchkühe und hochtragende Kühe 1. Qualität 3000—4500 M, tragende Färsen 1. Qualität 5000—6500 M, 2. Qualität 3500 bis 5000 M, Zugochsen 7000—9000 M, Bullen 8000 bis 10 000 M.

Hamburg, 4. März. Der Auftrieb zum Schweinemarkt betrug 1620 Tiere. Der Handel gestaltete sich langsam. Es notierten für 50 Kg. Lebendgewicht 1. Qualität 1275—1350 Mark, 2. Qualität 1300 M, 3. Qualität 1150—1225 M, geringe 850—1000 M, Sauen 850—1200 M.

Der Auftrieb zu den Pferdemärkten hat in letzter Zeit wesentlich nachgelassen. Auch war der Handel meist nur langsam und die auf den letzten Märkten festgestellte Preissenkung setzte sich weiter fort.

Kartoffelpreise der Notierungskommissionen.

Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in M je Zentner ab Verladestation:

	weiße	rote	gelbfleisch
Berlin, 1. März	38—40	38—40	38—40
Hamburg, 2. März	42—47	40—42	47—50
Magdebg., 2. März	37—39	37—39	40—42
Hannover 1. März	Speisekartoffeln 39—42		
Frankfurt 1. März	Deutsche u. holländ. Speisekart 48—50		

Turnen, Spiel und Sport

Der Fußballsport des Sonntags.

Was die letzten Sonntage an Fußballsportlichem Leben zu wenig brachten, bringt der morgige zuviel; es hat fast den Anschein, als wollte das morgige Sportprogramm seine in den letzten drei Wochen durch erschreckende Oede auf den Fußballplätzen erworbene Schuld auf einmal wieder gut machen. Denn morgen ist in Merseburg Hochbetrieb: Sämtliche Vereine haben ihre ersten Mannschaften innerhalb unserer Mauern in Verbandsspielen tätig. Wahrlich etwas viel auf einmal: ein hochklassiger Ligakampf, zwei spannende erstklassige und ein entscheidendes zweiklassiges Verbandsspiel. Manchem mag da die Wahl schwer fallen für dieses oder jenes Spiel; aber das ist die Tragik an solch reichem Sonntag; denn niemand kann zween Herren dienen.

In der Reihe obenan steht das Ligaspiel im Augarten zwischen

V. f. L.-Merseburg und Sportv. 98-Halle.

Dieses Verbandsspiel ist bereits mehrfach angesetzt, aber nie zum Austrag gekommen. Erst vor drei Wochen machten die schlechten Bodenverhältnisse einen Strich durch die Ansetzung. Unsere Ligisten haben in diesem Kampf eine 0:1-Niederlage der ersten Serie in Halle wieder gut zu machen; ob dies Merseburg allerdings morgen gelingen wird, bleibt fraglich; V. f. L. hat gegen 98 stets unglücklich gekämpft und sollte, wenn er keine besseren Stürmerleistungen zeigt als im Spiel gegen Wacker auch diesmla knapp das Nachsehen haben, zumal für Paetz wieder Bartsch stürmt. Halle wird das Spiel nur unter Protest austragen, da der bekannte Linksaußen Gaebelein in der Mitteldeutschen Verbandsmannschaft benötigt wird. Schiedrichter ist Zipfel (Wacker-Halle). Beginn 3 Uhr.

An zweiter Stelle des Sportprogramms stehen die beiden erstklassigen Verbandsspiele, von denen allerdings nur das eine zwischen

Sportv. 99 (früher Hohenzollern) und Sportvereinigung-Halle

von Einfluß auf die Meisterschaft ist. Durch Streichung von 4 Punkten ist Sportv. 99 an 4. Stelle gerückt. Noch gehört 99 mit 10 Verlustpunkten zur Spitzengruppe und der morgige Gegner dürfte an dieser Tatsache kaum etwas ändern können. Die Hallenser haben zwar durch ihre letzten Resultate den Beweis zunehmender Spielstärke erbracht, aber ob es zu einer Ueberraschung gegen die Merseburger morgen langt, möchten wir bezweifeln. Das Spiel findet auf dem Kasernenhof statt und beginnt um 3 Uhr. Als Unparteiischer wird Hamel (Preußen-Halle) tätig sein.

Das andere erstklassige Verbandsspiel steht auf dem Preußenplatz

Preußen-Merseburg und Halle 1910

im Kampf um die Punkte. Beide Gegner nehmen einen guten Platz im Mitteltreffen der Tabelle ein und dürften sich in ihrer Spielstärke nicht viel nehmen; schon die Begegnung der ersten Serie endete unentschieden 3:3. Vielleicht gibt morgen der Vorteil des eigenen Platzes unseren Schwarz-weißen ein geringes Plus, das für den Ausgang des Kampfes entscheidend sein kann. Der Kampf, der um 3 Uhr beginnt, steht unter der Leitung von Gießmann (Germania-Msbg.)

Die weitere Programmnummer wickelt sich wieder auf dem Kasernenhofplatz ab; Gegner sind hier

Germania-Merseburg und Sportklub-Mücheln

im fälligen Verbandspiel der zweiten Klasse. Beide Mannschaften sind die schärfsten und bisher erfolgreichsten Bewerber um den zweiten Platz in der Tabelle. Mücheln konnte bisher als einzige Mannschaft, dem führenden V. f. R. Reideburg einen Punkt abknöpfen, Germania anderseits büßte in dieser Spielserie noch keinen Minuspunkt ein. Wir halten mit unserer Meinung zu den Hiesigen, die bei eigenem Platz vielleicht eine Wiederholung des 1:0-Sieges im Herbst herbeiführen könnten. Das Amt des Unparteiischen liegt in den Händen von Becker (V. f. L.-Merseburg). Beginn ½2 Uhr.

Durch dieses reichhaltige Programm machen hoffentlich Witterungsunbilden keinen Strich; besonders gefährlich wäre dies auch für die morgigen Ligaspiele, da hier in der Begegnung Wacker-Borussia die Entscheidung um den Meistertitel fallen soll. Zu Gesellschaftsspielen verpflichtete ferner V. f. L. (96) die Leipziger T. u. B. und Sportfreunde die Spielvereinigung Magdeburg. — Für die übrigen Merseburger Spiele verweisen wir auf die

Vereinsnachrichten.

V. f. L.-Merseburg. Augartensportplatz: Vorm. 9 Uhr 3. Jgd. gegen V. f. L. (96) 3a-Jgd. Danach 1. Jgd. gegen 98-Halle 1. Jgd. Um ½2 Uhr Gesellschaftsspiel der Ligareservemannschaften und danach Ligaverbandsspiel des V. f. L. gegen Sportv. 98-Halle.

Sportv. 99 (früher Hohenzollern) entfaltet am morgigen Sonntag ausgedehntesten Sportbetrieb. Außer der 2. Stockballmannschaft treten nicht weniger als neun Faßballmannschaften zu Wettspielen an. Nach Halle fährt die 2. Mannschaft zum Verbandsspiel gegen Eintracht II, die 3. gegen Sportfreunde IV, die 4. gegen Olympia IV, die 1. Jgd. gegen die spielstarke Borussia-Jgd. und die 1. Knabenmannschaft gegen Reideburg. Vorm. 10½ Uhr stehen sich auf dem Nulandplatz 99 2. Jgd. und V. f. L. 2. Jgd. im fälligen Verbandsspiel gegenüber, zur gleichen Zeit empfängt die fünfte Mannschaft Wacker IV aus Halle auf dem Kasernenhof. Die 3. Jgd.-Elf hat Sportfreundes gleiche Mannschaft zu einem Gesellschaftsspiel nachm. ½2 Uhr auf dem Nulandtplatz verpflichtet. Ueber das Spiel der ersten Herrenmannschaft gegen Sportvereinigung-Halle (nachm. 3 Uhr, Kasernenhof) verweisen wir auf obenstehende Vorschau.

B.-C. Preußen. Die 1. Mannschaft steht am Sonntag im fälligen Verbandspiel der gleichen Elf des F. C. 1910-Halle, um 3 Uhr auf dem Preußenplatz gegenüber. In diesem Spiel wird es hart auf hart gehen, denn beide Gegner sind sich ebenbürtig un dendete das 1. Treffen in Halle 3:3. Es ist nicht voraus zu sagen, wer sich in diesem Kampf die Punkte holen wird. Mögen unsere Schwarz-weißen vom Siegeswillen beseelt sein, so wird es ihnen gelingen einen knappen Sieg zu erringen. — Die 2. Mannschaft des B.-C. Preußen steht um ½2 Uhr der 2. Elf des F. C. Wacker-Zörbig ebenfalls im Verbandsspiel gegenüber. In diesem Spiel dürfte es den Preußen gelingen den Kampf für sich zu entscheiden. Das Spiel findet auf dem Preußenplatz statt. — Auch die 1. Jgd. trifft sich um 11 Uhr auf dem Preußenplatz im Verbandsspiel mit der 1. Jgd. der Spielvereinigung-Nietleben.

Turn- und Sportverein Neurössen. Der Spielplan für den kommenden Sonntag ist wie folgt aufgestellt: Vorm. ½11 Uhr Neurössen Jugend gegen Sportverein-Halle 3a-Jgd. in Halle; nachm. 3 Uhr: Neurössen Knaben gegen Ammendorf 1910 Knaben in Ammendorf; nachm. 1 Uhr: Neurössen 2. Mannschaft gegen Vorwärts-Kötzschen 2. Mannschaft in Neurössen; nachm. 3 Uhr: Neurössen 1. Mannschaft gegen Eintracht-Crumpa 1. Mannschaft in Neurössen. Besonderes Interesse beansprucht das erstmalige Zusammentreffen der 1. Mannschaften von Neurössen und Crumpa im Verbandsspiel. Beide Mannschaften haben in letzter Zeit an Spielstärke gewonnen, so daß ein interessantes Spiel zu erwarten steht.

* *
*

Stockball (Hockey).

V. f. L.-Merseburg hat für den morgigen Sonntag, 12 Uhr vorm., die Stockballmannschaft des V. f. B.-Apolda nach hier verpflichtet. Die junge Thüringer Elf wird gegen unsere Merseburger auf eigenem Platz schwer um den Sieg zu kämpfen haben. Schiedsrichter stellt der hiesige Sportv. 99. Dieser entsendet seine zweite Stockballelf zu einem Gesellschaftsspiel nach Magdeburg gegen Tv. Jahn.

Kreissparkasse Merseburg

unter Haftung und Sicherheit des Kreises Merseburg.
Fernruf 540. — Postscheckkonto Leipzig 8806. — Reichsbankgirokonto Halle. — Sparkassengirozentrale Magdeburg
Verbindung mit allen Bankinstituten am Platze.
Kassenzeit: 8—½1 Uhr.

Spareinlagen-Annahme und Rückzahlung in jeder Höhe bei Vergütung von Tageszinsen.
Bargeldloser völlig zeitgemässer Ueberweisungsverkehr
An- und Verkauf, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Einlösung fälliger Zinsscheine.
Annahmestelle für das Reichsnotopfer.
Ausleihung von Hypotheken und Darlehnen im Rahmen der Mündelsicherheit

20 Annahmestellen im Kreise und im Leuna-Werke. Bau 26a, Zimmer Nr. 47

Reingewinn kommt dem Kreise zu gute und hilft Kreislasten tragen.

Zahlstelle für die Kreiskornstelle.

Kreisbaubank zur Hergabe von Hypotheken und Bargeldern.

Beratungsstelle in allen Geldangelegenheiten.

Anmeldung v. Wohnungen für Landtagsabgeordnete.

Diejenigen Einwohner unserer Stadt, welche entgegenkommender Weise bereit sind, für die Dauer des am 22. März hier zusammentretenden Provinzial-Landtages Abgeordnete in ihre Wohnungen aufzunehmen, bitten wir, dies unter Angabe der beanspruchten Vergütung (für Wohnung mit oder ohne Frühstück) unverzüglich spätestens bis zum 10. März d. Js. dem Magistrat (Geschäftszimmer II mündlich oder schriftlich mitzuteilen.

Merseburg, den 4. März 1921.

II. 4603/20. **Der Magistrat.**

Geh. Med.-Rat Dr. Schröder's Heilinstitut
für Haut- und Geschlechtsleiden
Halle a. S. Gr Ulrichstr. 54, I. Tel. 6497.
Spezialkuren (ohne Berufsstörung) bei Harnröhrenerkrankungen, Ausfluß b. Männern u. Frauen, Syphilis, sex. Schwächen.
Blutuntersuchung —— Künstl. Höhensonne.
Sprechstunden des leit. Spezialarztes: Wochent. 10—1, 3½—6½, auss. Mittw. nachm.
— Getrennte Warteräume. —

Patent-Anwalt K. Viertel
DIPLOM-INGENIEUR
Telefon 3410 Halle a. S. Franckestraße 7.
Gerichtlich vereidigter Sachverständiger.

Pferde
zum Schlachten
kauft stets zu höchsten Tagespreisen
die Roßschlächterei
Arthur Hoffmann
Tel. 264. Brühl 6.

Billige Meßwoche.
Gelegenheitskäufe in
Anzüge einf. u. Sportf. 250-650
Eleg. Cutaw. m. Weste 150-475
Gehrockanzug, Frds. off 375-800
Konf.-Anzüge, prima, bis 340
Covercoat Paletots 490-675
Hosen, gestr. f. Cut. 75-175
„ , schw. f. Gehr. 125-175
Kinder-Anzüge v. 12j. ab bis 250
durchweg gute Stoffe.
Bill. Preise, keine Ladenmiete.
M. Baumgärtel,
Leipzig, Burgstr. 13 II. l.
Nä. Thomaskirche, 5 Min. v. Bhnh.
Bei Kauf vergüte Fahrgeld.

Metallbetten Stahldrahtmatratzen, Kinderbetten, Polster an Jedermann. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür

Heirat! Vermög. Damen w. glückl. Heirat! Herren, auch ohne Vermg. gibt Ausk. Frau PUHLMANN, Berlin 58, Weißenburg. Str 43

Ausgekämmtes
Damenhaar
kauft höchstzahlend
Alfr. Kluge, Bahnhofstr. 8.

Darlehn gibt reell Leuten kostenlos. Raten gestattet. Schneeweiss, Berlin, Elsasserstraße 71.

Kopfläuse mit Brut
vernichtet verblüffend
Goldgeist
5-fach stark, geruchlos, in Apotheken und Drogerien.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0007

Amtliche Anzeigen

Schutz der trigonometrischen Punkte.

Die seit einigen Jahren von der trigonometrischen Abteilung der Landesaufnahme ausgeführten Prüfungen von trigonometrischen Punkten haben ergeben, daß die Marksteine zum Teil ganz verschwunden, zum Teil aus dem Acker herausgenommen und im Graben niedergelegt, zum Teil an Ort und Stelle vergraben sind.

Die Besitzer der anliegenden Grundstücke werden hierdurch darauf hingewiesen, daß die Marksteinschutzflächen, d. i. die kreisförmige Bodenfläche von zwei Quadratmetern um den Marksteln Eigentum des Staates und von der Bewirtschaftung ausgeschlossen ist. Diese Schutzfläche darf nicht vom Pfluge berührt, auch nicht gegaot werder. Zuwiderhandlungen werden nach § 370, Absatz 1 des Reichsstrafgesetzbuches mit einer Geldstrafe bis zu 150 ℳ bestraft.

Wer einen Marktstein beschädigt oder verrückt, kann auf Grund des § 304 a. a. O. mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft werden. Durch die geringste Verschiebung des Marksteins ist der trigonometrische Punkt zerstört und kann nur unter Aufwendung von erheblichen Kosten wieder hergestellt werden.

Da es auch wiederholt vorgekommen ist, daß Beschädigungen an Marksteinen von Kindern verübt worden sind, bitte ich die Herren Schulleiter bezw. Lehrer, die Kinder entsprechend belehren und auf die Bedeutung der Steine hinweisen zu wollen.

Die Gemeinde- und Gutsvorstände und die Landjäger ersuche ich, mindestens alljährlich einmal über die in ihren Bezirken vorhandenen Marksteinen Kontrolle zu üben und Beschädigungen oder Verrückungen derselben zur Anzeige zu bringen. Nach dem Urheber derartiger Beschädigungen sind stets sofort Ermittelungen anzustellen und über deren Ergebnis hierher zu berichten.

Merseburg, den 4. März 1921.

Der kommissarische Landrat.
Dr. Lehnsdorf.

Jeden Montag grosser Reste-Verkauf

Alle Reste, welche sich im Laufe der Woche angesammelt haben, sind auf Tischen geordnet und zu billigen Preisen zum Verkauf gestellt.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Freiwillige-Auktion.

Donnerstag, d. 10. März d. Js., vormittags 10 Uhr, werde ich im Bauerngut Nr. 11 zu Nieder-Beuna öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern: 1 Rollwagen, 1 Kutschwagen, 1 schw. Glattwalze, 1 Pferderechen, 1 Ackerpflug, 2 Dezimalwagen, sowie mehrere Schränke, 1 Vertikom, mehr. Tische, Stühle, Bänke, Haus- u. Wirtschaftsgerät und einige neue Möbel als: Schränke 2 Chaiselongues, Tische und Stühle.

Albert Franke,
beeidigter Auktionator.

Geld erhalten solvente Leute jed. Standes gegen Ratenrückzahlung

Martin Pott, Delitzsch.
Anfragen Rückporto beifügen.

Pianos

besonders preiswert in nur allerbest. Ausführung aus nur bestem Material empfiehlt

Albert Hoffmann,
Halle a/S. am Riebeckplatz

2000 Mk. Belohnung

wer mir Laden zur Einrichtung eines Zigarren-Geschäftes nachweist, evtl. wird bereits bestehendes Geschäft übernommen, und der bisherige Inhaber als Geschäftsführer angestellt. Zuschriften erbeten unter L. S. 7254 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Eine frischmilchende **Kuh** mit oder ohne **Kalb und eine Färse** stehen zum Verkauf.
Neukschkau Nr. 2.

Möbel-Ausstellung

Verkauf gegen Barzahlung
Auf Wunsch bequeme Zahlungsw.

Möbelf. 360 M., Anz. 90
Möbelf. 750 M., Anz. 175
Möbelf. 1020 M., Anz. 275
Möbelf. 1280 M., Anz. 350
Möbelf. 1525 M., Anz. 450
Möbelf. 1850 M., Anz. 550
Möbelf. 2050 M., Anz. 625
Möbelf. 2500 M., Anz. 800
Möbelf. 3100 M., Anz. 950

Wohnzimmer
Herrenzimmer,
Schlafzimmer und Küchen in gr. Auswahl, sowie
einzelne Möbelstücke u. diverse Polsterwaren.

Kredit auch nach auswärts.

Möbelhaus
N. Fuchs
Leipzig
Kurprinzstrasse 13, 1.
Ecke Brüderstrasse

Altertüml. Möbel,

Bilder, Leuchter, Porzellane, Fayencen, Waffen, Zinn, Schmuckgegenstände, Uhren 2c.,
kauft zu hohen Preisen

Althandlg. Lauchstedt
Promenade 201.

Aeltere Kontoristin

sucht zum 15. 4. oder 1. 5. in Masch.-Fabr. oder anderen größeren Betriebe Stellung. In Schreibmaschine u. Stenographie bewandert. Offerten erbeten unter S. K. 100 an die Expd. ds. Blattes.

Photographie Forneck

Roßmarkt 3. Merseburg Roßmarkt 3.

Aufnahmen nach auswärts.
Hochzeitsgruppen etc. jederzeit.

Fernruf Nr. 226.

Spezialität:
Kinderaufnahmen im eigenen Heim.

Auktion.

Dienstag, den 8. März, vorm. 10 Uhr
versteigere ich freiwillig:

Ein gleich am Eingange des Barackenlagers der Leunawerke aufgestellten Zeitungskiosk [Verkaufsbretterbude] an Ort und Stelle, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Pietzner,
Gerichtsvollzieher in Merseburg,
Gutenbergstr. 4.

Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz, sowie grosses Lager

eichener u. kiefener Pfostensärge.

Metall-Särge

Sarg-Magazin von

O. Scholz Wwe., Merseburg
Gotthardtstrasse 34. — Telephon 458.

Besonders vorteilhafte

Emaillewaren

	16	18	20	22	24	26	28 cm
Schmortöpfe grau	8⁵⁰	9⁷⁵	12⁵⁰	14⁷⁵	18⁵⁰	21⁵⁰	25⁵⁰
Schmortöpfe weiß	10⁵⁰	—	16⁷⁵	20⁰⁰	25⁰⁰	29⁵⁰	35⁰⁰
Eimer 28 cm, weiß							23⁵⁰
Eimer 28 cm, neublau							18⁷⁵
Eimer 28 cm, grau							17⁷⁵

Paul Ehlert Nfg.

Entenplan 11.

Erhält das Leder geschmeidig, macht es wasserdicht, schützt vor Brüchigkeit, färbt nicht ab. Hergestellt aus feinstem Edelmaterial. Angenehmer, würziger Geruch. 2

Chemische Fabrik „Glyzerol" G. m. b. H. Berlin NB 18
Hersteller der guten Metallpolitur „Glyzol".

Oskar Wehnemann

Steinbildhauerei

empfiehlt sich zur Anfertigung von

modernen Grabdenkmälern

in Granit, Syenit, Marmor u. Sandstein.

Aufträge erbitte nach meiner Wohnung: Merseburg, Brühl 6, 1. Etg., oder nach meiner Werkstätte: Unteraltenburg Ecke Rosenthal, gegenüb. d. Altersheim

---

Ordentl., junges Mädchen

für kleinen Haushalt mit 1 Kind sofort gesucht.

R. Skipka, Halle a. S., Forsterstr. 33 I.

Umzüge

von und nach jedem Orte erledigt sachgemäß und billigst

Spedition Halusczak
G. m. b. H.
Dammstraße Nr. 6
Tel. 576. Tel. 576.
Nulandtstraße Nr. 8
Tel. 276. Tel. 276.

Tel. 588 Tel. 588

Pferde z. Schlachten sowie Rotschlachten

kauft stets

Roßschlächterei M. Möbius
Merseburg, Tiefer Keller 1.
Inh. der Erlaubniskarte z. Ank. v. Schlachtpferden.

Wegen Aufgabe
der
Leipziger Möbelhallen
Karl Max Raschig,
Tauchaerstr. 32,
(Battenberg)
in Leipzig
Möbel
enorm billig!

Verein zur Hebung der Geflügelzucht für Merseburg u. Umgegend

Untenstehende Mitglieder unseres Vereins sind

Abgeber von Bruteiern

evtl. Eintagsküken

Bei Belieferung haben Mitglieder, die sich durch die Mitgliedskarte von 1921 ausweisen, den Vorzug.

M. Lehmann, Vorsitzender, R. Brückenrain 2.
A. Oertel, Kassierer, Louisenstraße 2.

1. Nohle, Paul, Bäckermstr., Merseburg, Neumarkt 43 schwarze Minorka, evtl. Eintagsküken.
2. Peuschel, Margarete, Ww., Merseburg, Christianenstraße 5 schwarze Minorka.
3. Friedrich, Fritz, Schuhmachermeister, Merseburg, Schiefweg 1 thür. Paduschen.
4. Baumbach, Otto, Postschaffner, Merseburg, Haakestr. 3 einfk. rebhf. Italiener.
5. Wünsche, Kurt, Käsehdlg. Merseburg, Telefon 609 gelbe Zwerg-Cochin, gelbe Orpington, gelbe rost. rebhf. Italiener, Parzellenf. Zwerge
6. Baier, Franz, Privatmann, Merseburg, Roonstr. 11 Silberbrackel
7. Hilbert, Arth., Bürovorst., Merseburg, Gartenstr. 11 rost. rebhf. Italiener.
8. Wellepp, Willy, Kaufmann, Merseburg, Lauchstedterstraße 38 rost. rebhf. Wyandottes.
9. Fabel, Johannes, Kaufm., Merseburg, Gartenstr. 18 Silberbrackel.
10. Träthner, Rud. Bäckermeister, Merseburg, Unteraltenburg 50 blaue Andalusier, Wirtschaftsenten.
11. Weißhahn, Gustav, Landwirt, Kötzschen gelbe Orpington, gelbe einfk. Italiener.
12. Lenz, Lehrer, Schkopau einfk. rebhf. Italiener, evtl. Eintagsküken.
13. Heinrich, Merseburg, Roonstr. 4 weiße Wyandottes.
14. Meyer, Hermann, Merseburg, Haakestr. 41 Eintagsenten von Orpington.
15. Hauptmann, Merseburg, Karlstraße 3 gelbe Orpington.
16. Mahler, B., Spergau, Windmühle Weiße Wyandottes, Pyrauth-Rocks.
17. Bock, Geflügel- und Taubenfarm, Göhren Silber Wyandottes, Toulouser Gänse.

Friedrich Schultze, Bankgeschäft,
Merseburg a/S.
Markt 5. Telephon 64.

An- und Verkauf

von Wertpapieren, Aktien, Kuxen und Obligationen.

Beleihung, Hypothekenbeschaffung.
Darlehnsgewährung. Scheckverkehr.

Aelteres Mädchen gesucht.

Fr. v. Brandenstein, Oberaltenburg 1.

Rhein.-Pferde- u. Vieh-Versicherungs-Gesellschaft a. G., zu Cöln (Rhein).

versichert

bei höchster Entschädigung zu fester, billiger Prämie

Trächtige Stuten

gegen die Folgen der Trächtigkeit und Geburt einschließlich der Fohlen und der Kolikschäden.

Versicherungsanträge sind an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen zu Halle a. S., zu richten, welche auch jede weitere Auskunft erteilt.

---

5 Tropfen
auf 1 Pfd. Mehl
Verbrauch — 15 Pf.

Dr. Reppins Backöl

Bittermandel, Zitrone usw.

Wo nicht erhältlich, durch Dr. Reppin & Co., Leipzig.

Kaufmanns-Tochter

Weise, m. 20 J., vermög. gr Grundstück und Lagerräume, evtl. Einheiratmöglich. Herren auch ohne Vermögen wollen sich melden unter H. 127 an Werbezentrale Lloyd, Halle a. S., Schließfach 226.

Zuchtstute

fünfjährig, Ostpreuße unt. voller Garantie verkauft

Weidner, Rippach
Fernruf Lützen 373.

Möbliertes Zimmer

zum 15. März gesucht. Offerten an die Expedition dieses Blattes unter P. L. 23 erbeten.

Unser Ruffes

Tuch-Handlung
Herren-Schneiderei
Gotthardtstraße 16.

Münchener Lodenmäntel □ Continental-Gummimäntel

Fertige Sommer-Paletots aus Covercoat.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und einzelne Möbel jeder Art

empfiehlt in großer Auswahl

G. Schaible
Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Märzerstr. 26 am Ratskeller.

Gummi-Hosenträger

15.– 19.50 24.50

A. Henckel
Merseburg,
Oelgrube Nr. 29.

---

1 Möbliertes Zimmer

sofort gesucht.

Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Grammophon

[trichterlos, Schrank] ist preiswert zu verkaufen. Passend für Restaurants.

Weinberg 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0008

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 9 Merseburg, den 5. März 1921.

Ausklang.

Bruchstück aus den Papieren eines Diplomaten.

Von Reinhard Weer.

I.

„Elf sind wir, wie die Schillschen Offiziere in Wesel," sagte einer. Man wußte nicht, wie er's meinte, hob die Augen und sah ihn an. „Die wurden am Morgen vor die Rheinbastion geführt und erschossen."

„Die Russen von heute sind nicht wie die Franzosen von damals," kam's aus der Ecke.

„Nein. Sondern schlimmer."

„Vorsicht!" mahnte der Aelteste.

„Wir — und die Schillschen!", höhnte einer mit herbem Munde. „Sie tun den alten Schnürröcken bitter Unrecht, mein Lieber. Die hätten sich nicht so überrumpeln lassen."

„Wir wollen kein Unglück prophezeien," setzte ein anderer den Schlußstrich darunter.

Sie saßen in dem berüchtigten Kommissariat der politischen Polizei und warteten auf's Verhör. Man hatte ihnen Stühle und Bänke in den engen Raum vor die Schranke gestellt, auf deren anderer Seite ein Sekretär müßig am Tisch lehnte, dessen Aufgabe darin bestand, ihre Gespräche zu überwachen. Zwar antwortete er auf deutsche Fragen russisch, daß er nicht verstehe, aber sie kannten russische Methoden gut genug, um ihm das nicht zu glauben. Auf diesen Lauscher war Lienhards Frage berechnet: „Was würden meine Freunde Liebknecht und Josse zu dieser Behandlung sagen?" Doch die anderen schienen nicht gesonnen, auf die kleine Intrigue einzugehen, und ließen die Frage zu Boden fallen wie einen Stein.

„Sind wir denn Verbrecher?" begehrte einer der Jüngeren wild auf. Zwischen den Zähnen stieß er es hervor. Wedel, der sich den Kneifer blank rieb, meckerte sein kurzes, spitzes Lachen. „Unser Verbrechen ist, daß wir unsre Pflicht gegenüber unsrem Lande getan haben." Die anderen verharrten im Schweigen.

Ein kleiner Mensch ganz in Leder trat raschen Schritts in die Stube, ein Papier in der Hand. „Gans Berner, Joachim Wedel, Germann Mellenthin . . ." fing er eine Liste zu verlesen an (er konnte, wie alle Großrussen, das deutsche H nicht aussprechen). „Folgen Sie mir".

„Also kein Verhör?" fragte Lienhard im Weggehen.

„Sie sind ein unverbesserlicher Idealist, hier noch ein Verhör zu erwarten," sagte Löbell verweisend und klemmte sein Monokel ein.

Autos stampften auf dem schwarznassen Pflaster, Flockengeriesel und Regensprühen war in den Strahlenkegeln ihrer Laternen. Zu fünft und sechst wurden sie in einem Wagen verstaut. Der Ledermensch, blank wie ein frischgewichster Stiefel, setzte sich auf den Chauffeursitz, neben ihn schlüpfte ein kleiner Kommissar mit breiten, schlitzartigen Nasenlöchern in dem affenhaft bärtigen Gesicht, einen Patronengurt über dem Mantel. „Auf den Weg achten, man weiß nicht, wozu es gut ist," gab Lienhard als Parole aus. Der Wagen rutschte schleudernd um die nächste Kurve und bog am Winterpalast nach der Newa ab. In die Festung natürlich, dachten sie alle. Eine Springflut aus den Löchern des Holzpflasters fuhr ihnen wie ein Peitschenschnipper übers Gesicht.

Löbell und Lienhard auf den Hinterplätzen konnten leise miteinander sprechen. Drei Sätze genügten für die Verabredung: am menschenleeren Kai Hände mit eisernem Klammergriff um den Hals des Chauffeurs und des Kommissars und heraus aus dem Wagen, Marschrichtung: finnische Grenze. Schade, daß keiner von ihnen fahren konnte! Aber sie mußten schnell resignieren: das Auto raste den Kai entlang, nahm die hochgewölbten kleinen Kanalbrücken fast im Sprunge. Sie sahen sich an, und diesmal genügte ein Blick für die Verständigung: Unmöglich. Wir würden in den Strom fallen oder uns an den Palastfassaden die Schädel einschlagen. — Wie oft bin ich hier in meinen guten Tagen spazieren gegangen, dachte Lienhard. — Jenseits über dem dunklen Leben des Stromes zeichneten sich die glatten, geraden Linien der Peter Pauls-Festung, die goldene Turmnadel der Festungskirche glänzte, als habe sie alles Glühen der Gestirne eingefangen in dieser dunklen Nacht. An der Wasserpforte brannte ein einsames Licht. Dorthin, in die Kasematten . . . .

Nein, nicht dorthin. Sie ließen die Brücke links, flogen weiter am Kai entlang.

II.

Das Gefängnisbureau war ein steinernes Gehäuse mit Gitterfenstern; Soldaten drängten sich neugierig an der Tür. Zwei Beamte und eine Sekretärin nahmen ihnen alle Wertsachen ab, es gab ordentlich ausgestellte Quittungen. Der Chauffeur im blanken, schwarzen Lederfutteral sah mit Befriedigung zu. Die meisten gingen auf und ab, die Arme im Rücken verschränkt, wechselten mitunter ein leises Wort. „Man wird uns doch wenigstens zusammenlassen?" Der Ledermensch glänzte: „Zusammenlassen! Bewahre. Alles in Einzelzellen." So in dem Tone wie: Sie sollen doch auch ein Vergnügen von der Sache haben.

Fünf Rotgardisten mit aufgepflanztem Bajonett nahmen Lienhard in die Mitte und führten ihn hinaus. Er hatte versucht, den anderen noch rasch die Hand zu reichen, doch man hatte es nicht zugelassen. Im Weggehen hörte er, wie Löbell, des Russischen unkundig, Mellenthin fragte: „Was hieß „Hunger?" Und was heißt „austreten"?" — „Golod" und „pravitzia". Die Worte merkte er sich auch, auf alle Fälle. „Und was heißt „Gift"?" dachte er im Weitergehen. „Sie werden sich alle noch einmal wiedersehen," meinte einer der Rotgardisten.

Durch drei riesige schwarze Gittertore ging es wie ins innerste Gehäuse eines großen Menschenkäfigs hinein. Wachsoldaten standen an jedem Tor, und mit jedem sank Lienhard der Mut. Es fiel ihm ein, daß er den mit dem Spitzbart, einen kalten besonnenen Rechner, vorhin im Bureau gefragt hatte, wie er die Lage beurteile. „Ich habe jetzt wenig Hoffnung mehr," war die Antwort gewesen.

„Golod" und „pravitzia", wiederholte er sich im stillen. „Ich darf die Worte nicht vergessen."

III.

Die Brieftasche war ihm bei der Wegnahme von Geld und Wertsachen belassen worden. Der Wärter, der ihn von allen Seiten befühlte, holte sie mit erfreutem Gesichtsausdruck aus dem Rock und untersuchte den Inhalt. Da waren Notizblätter, Rechnungen, zwei Aufnahmen von einem Mädchen, ein paar vorher übersehene Geldscheine, die ihm Lienhard schnell hinschob. Da durfte er die Bilder behalten, während alles andere in die Taschen des kleinen Mannes verschwand. Ich könnte dich totschlagen, du Hund, dachte er, aber was würde es nützen?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0009

An der Wand der Zelle entdeckte er eine deutsche Aufschrift. „Verfluchtes Rußland", stand da geschrieben, darunter ein Name und ein Datum aus dem Jahre 1916. Er ertappte sich dabei, wie er den anderen bemitleidete, fand das unlogisch und ärgerte sich. „Armer Kerl? Warum armer Kerl?" Er sprach es laut in den engen Raum. Die Betonzelle dröhnte wie eine Muschel. Als der Wärter noch einmal erschien, suchte er in Herzensnot all sein Russisch zusammen. „Genosse, sag mir, ich bitte dich: wann ist unser Verhör?" — „Ja nje snaju" — „ich weiß nicht." Warum überhaupt Verhör? klang aus der Antwort heraus. „Und wie lang sollen wir hier bleiben?" Da wurde der Mann lebhaft und freundlich: „O, du wirst nicht lang in diesem Gefängnis bleiben. Ich habe gehört, daß man beschlossen hat, euch alle zwischen vier und sechs zu erschießen."

VI.

Mutter, dachte er, auf der Pritsche sitzend, Mutter, arme Mutter! Auch an das Mädchen dachte er. Ihr Bild trug er in der Tasche; im Licht der Bogenlampe, das grell vom Hofe hereinfiel, versuchte er, ihre Züge zu erkennen.

Durch das runde Guckloch der Tür, die dick und massiv war wie die eines Panzerturmes oder Tresors, schaute alle halbe Stunden der Wärter und drehte von draußen das Licht an. Lienhard schraubte, um diese Störung abzustellen, die Birne locker, aber bei der nächsten Revision kam der Wärter, als die Zelle dunkel blieb, herein und drehte die Birne wieder fest. „Wieviel Uhr haben wir, Towarischtsch?" — „Es geht auf Mitternacht." Hm, zwischen vier und sechs hatte der Mann gesagt.

Schlaf fand Lienhard nicht. Er ging auf und ab in den engen Betonkäfig, drei Schritte hin, drei Schritte zurück. Die schmutzige Pritsche widerte ihn an. Aber warm war es wenigstens in dem Raum, er erkannte es sachlich an, zu warm sogar, schwül und dumpf. Er öffnete die winzige runde Klappe in dem Doppelfenster und sah die lange Kette, an der sie gehandhabt wurde. Die Kette, ja ja, diese Kette — gut. Den Zeitpunkt bestimmen können, das ist alles. In einem Augenblick der Haltlosigkeit vor den Gewehren der Chinesen erscheinen — pfui Teufel! Dann lieber die Kette. Der Wärter würde Augen machen, wenn er durch das Guckloch sähe! Oder er kannte vielleicht solchen Anblick schon.

Es mußte auf den Morgen zugehen. Er ärgerte sich, keine Uhr zu haben. Daß einem die Schweinehunde alles genommen hatten! Er hatte immer vor starken Worten, selbst nur gedachten, Abscheu empfunden, jetzt erschienen sie ihm unentbehrlich. Er lauschte viertelstundenlang: keine Turmglocke drang in die tiefe Stille des Gefängnisses. —

Auf dem Korridor hallten Schritte, ein Schlüssel knirschte in der Tür, die sich geräuschlos öffnete wie der Deckel einer Kassette. Er sah Wärter, Soldaten mit Bajonetten . . .

Da wurde sein ganzes Sein ein stilles Händefalten. „Leb wohl, Olga Alfredowna. Leb wohl, Mutter." Er war gefaßt und ergeben, beinah freudig. Schade um den schönen Pelz, dachte er, während er sich fertig machte, den wird nun so ein Lumpenhund stehlen. Und er suchte nach einem Wort, schneidend scharf, tief verletzend und doch überirdisch erhellt wie eine Monstranz, das er ihnen im letzten Augenblick sagen wollte . . . Die Peter-Pauls-Festung fiel ihm ein, und die Newa . . . die blau-weiße Schweiz, die Ostsee, der Rhein . . . der tote Vater und Bruder . . . ein Mädchen hier und eine junge Frau dort . . . Alles schien ihm Lösung und Erlöstheit, kosmisches Ausgeglichensein. Es ist gut, dachte er, es ist alles gut.

Hüte Dich vor Wolmirstedt.

Eine mystische, aber wahre Geschichte.

Von Karl Röhrig.

Es war vor dem Krieg, als ich in Berlin einer spiritistischen Sitzung beiwohnte. Vielen war vieles gesagt worden, nur mir nicht. Ich beschwerte mich darüber. D[illegible]etzte der Kreis sich noch einmal an den Tisch, und dieser erfüllte meinen Wunsch mit dem Satz: „Hüte dich vor Wolmirstedt!" Was ist Wolmirstedt? Ich kannte den Ort nicht. Jemand wußte, daß er in der Nähe von Magdeburg läge.

Nun gut, ich werde mich vor Wolmirstedt hüten und nie hingehen.

Nach ein paar Jahren besuchten mich zwei Damen, das Begräbnis ihres Onkels anzumelden. Ich fragte sie, woher sie kämen. Aus Wolmirstedt, lautete die Antwort. Ich bekundete ein offensichtliches Interesse, was die Damen veranlaßte, mich einzuladen, ihren dort an das Haus gefesselten Vater einmal zu besuchen und ihm von seinem verstorbenen Bruder zu erzählen. Ich sah sie prüfend an, keine Gefahr in ihnen entdeckend; aber mußte doch ihre freundliche Einladung ablehnen. Hüte dich vor Wolmirstedt! Wieder gingen ein paar Jahre dahin. Ich verlebte wundervolle Ferientage in einem Märchenschloß bei Stendal in der Altmark. Eines Tages sagte der Schloßbesitzer: „Begleiten Sie mich morgen auf einer Fahrt nach Cöthen. Geburtstagsfeier. Glänzendes Festessen. Wundervolle Gesellschaft!" Natürlich eine Autofahrt. Ich lehnte ab, aber ich wurde gezwungen, mitzufahren. Ich saß neben dem Chauffeur, der noch nicht sehr ortskundig war, und sollte ihm beim Suchen des Weges beistehen. Die Karte in der Hand, lese ich plötzlich: Wolmirstedt. „Kommen wir durch Wolmirstedt?" frage ich entsetzt. „Ja, dort hinten, der spitze Kirchturm, ist Wolmirstedt," lautet die Antwort. Kaum ist das Wort gefallen, ein Krach, ein Stoß — Panne! „Warum rasen wir auch so wahnsinnig!, rufe ich. Der Chauffeur sagt einfach: „Freuen Sie sich, daß wir nicht im Chausseegraben liegen." In der Tat war bei unserem Tempo diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Erst kürzlich überschlug sich ein Auto auf der Fahrt von Hamburg nach Leipzig, und die Insassen waren tot oder schwer verwundet.

Die Flickerei ging vor sich, war beendet. Wir stiegen wieder ein. Wolmirstedt rückte näher. Wir rasen, um die Verspätung einzuholen. Da plötzlich wieder ein Krach, ein Stoß, stärker als das erste Mal. Der Chauffeur fluchte. Der Schloßherr war entsetzt. Seine Begleiterin erzählte, sie habe gestern den ganzen Tag das dunkle Gefühl gehabt, die Sache ginge schief. Ich selbst stimmte bei und erwähnte, die spiritistische Warnung: „Hüte dich vor Wolmirstedt!"

Was tun? „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen!" Der Chauffeur riet uns, zu Fuß nach Wolmirstedt zu gehen und ihn dort zu erwarten. Ich pflichtete ihm bei, weil ich diesen Weg für sicherer hielt. Außerdem riet er, in Magdeburg neue Reifen zu kaufen. „Jawohl, die kosten das Stück 5000 *M*," meinte der Schloßherr. Er kam deshalb auf den unglücklichen Gedanken, das Auto seines Freundes aus Cöthen zu erbitten, das uns entgegenfahren solle. Wahnsinn! Aber ich konnte es nicht verhüten, daß er in Wolmirstedt dieses Telephongespräch nach Cöthen richtete, anstatt in Magdeburg neue Reifen bereitlegen zu lassen.

Wir kamen kaum nach Magdeburg. Ohne neue Reifen ging es nicht. Das Geschäft war verlegt und nicht aufzufinden. Ueberflüssiger Aufenthalt. Endlich ging es mit anderen Reifen weiter. Stark verspätet kamen wir in Cöthen an. Die Gesellschaft war schon versammelt. „Wo ist das Auto, das Euch entgegenfuhr?" fragte der Hausherr. Es war uns keins begegnet. Das war um so schlimmer, als es einem anderen Gast gehörte. Das Festessen nahm seinen Verlauf. Plötzlich wurde der Hausherr ans Telephon gerufen. Bleich kehrte er zurück. Was ist geschehen?

Telephonnachricht aus Wolmirstedt: Das Ersatzauto hat eine schwere Panne erlitten und liegt zerbrochen in Wolmirstedt.

Das Fest ging zu Ende. Der Morgen graute. Wir rüsteten uns zur Heimfahrt. Es blieb uns nichts anderes übrig, als die Besitzer des Ersatzautos mitzunehmen, die in der Nähe von Magdeburg wohnten. Unser Wagen war übervoll gepackt. Schon in Cöthen hatten wir ein Malheur. Wir fuhren in eine Sackgasse hinein. Ein Schutzmann, der mit seiner Braut von einem Veranügen heimkehrte, stellte fest, daß nur zwei Personen in dem Geschäftsauto fahren dürften und nicht sieben. Er wollte uns verhaften. Er müsse nach den neuen strengen Bestimmungen verfahren. Es half nichts, daß wir ihm an den Kopf warfen, er sei ja gar nicht im Dienst. Als ob er eine Prämie verdiente, stellte er kaltlächelnd mit einer mehr als preußischen Gründlichkeit unsere Personalien fest. Endlich konnten wir weiterfahren. Wir setzten unsere Gäste, denen wir den Zwischenfall verdankten, in ihrem Orte ab und fuhren weiter nach Magdeburg. Ich saß wieder wie auf der Hinfahrt neben dem Chauffeur und verfiel sorglos in einen tiefen Schlaf. Plötzlich fuhr ich auf, wie von der Tarantel gestochen. Ich spürte einen Schlag, als seien alle Glieder zerbrochen. „Wieder eine Panne", fuhr ich den Chauffeur an. „Nein", sagte dieser, „ich fahre ja ganz ruhig". Ich wischte mir den Schlaf aus den Augen und sah, daß wir durch einen Ort fuhren. „Wo sind wir denn?" fragte ich. „In Wolmirstedt," lautete die verblüffende Antwort. Aber schon waren wir durch den Ort hindurch. Noch ein paar unschuldige Häuser, und wir hatten die freie Chaussee gewonnen. Mit einem komischen Gemisch von Furcht und Freude sah ich zurück, hinaus. „Hüte dich vor Wolmirstedt!" Mit diesem Gedanken schlief ich wieder ein. Die Gefahr war überstanden. Wer weiß aber, wie es geworden wäre, wenn der Gedanke mich nicht wie ein Schutzengel geleitet und stark gemacht hätte: „Hüte dich vor Wolmirstedt!"

Man sagt wohl, die spiritistischen Offenbarungen seien wertlos. Hier hatte einmal eine ihren Wert. Ich werde den Satz nie vergessen, solange ich lebe: „Hüte dich vor Wolmirstedt!" Oder ob die Geschichte noch einmal ein Nachspiel hat?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0010

Vom ahlen Merscheborcher.

Na Gott sei Dank, endlich hammer ämah widder scheneres Wetter. Klärichen meents iut alleweile un der Himmel ohmne is do widder ä Häppchen blau injeseifelt. 'sis urdentlich warm haußen jewäst, die Dache. Wenn das so furt jieht, da wärn mer wo in acht Dachen unser Schuckulade odder unsern Latisch bei Kießlern draußen im Frische biecheln konn, un in drei Wuchen — da kann mer weeß dr Härre nausmachen bei Heilchkeln ins Familienbad. Na awwer da. — Awwer immer sachte, sachte, liehm Leite, nich so kurascheh's, sonst kanns eich ooch ämah passiern, daß dr uff dr Saale änne Kondelpardie macht. Mensch, un unaerwächens friert se eich uff eemah ein — da mißt dr hernachen beeme schusseln, un de Kondeln, die kann meinswächen Dorichas nähm als Fischbuttche. Na allemah — alles jeht eich nich immer zepasse.

Was de Landleite sin, ich weeß je niche, ob die mit den scheen Wätter so sehre zufrieden sin — ich mechte bahle ilohm: neeä. 'sis doch so. Was dr Stehdter jerne hat, da machen de Bauern Spektakel driwwer, na un umjekehrt, erscht rächt! Wenn bei'm Bauern dr Mist, dem se furn Hause lehn hamm, recht derb messen duht, na da frein se sich un sahn: Där is jut. Un änne Stadtdahme, die de ferlana jieht uffs Einhamstern, weeßte — wenn där so ä Ozuhn in de Gurke fehrt, die mechte se sich am liewwesten ilei met dr Kneipzange zu halten. Un was änne richtche nowle Stadtdahme is, wenn die frieh uffiestanden is, da sätzt se sich an de Klimperkomode un spielt Schuppinkische Sunaten un annern Märättch, daß de Drehte nur so wummern; dr denkt wo, das kann ä Landmächen oo? ja Kuchin! Anstatts in dr Drahtkummode muß se in Schweinstroche rummährn un anstatts daß se fälwer mäckert: „Hier hab ich so manches liebe mal mit meiner Laura gesessen", da mäckern de Ricken in Stalle: „Saufuder, jibb uns was ze fressen!" — Na, ja so is is in dr Wält: dr eene jieht iärne in de Kärche, un dr annere frißt iärne Knackwurscht. Jeder hat sein Justus, wie meine Großmutter sahte. — Alleweile hats dr Landmann mannichemah doch rächt schwir; wie meinswächen in Reise (das kennt dr buch, hingern Exer). Da hat sich oo änne Landfrau so ä paar hibsche, däfte Känse, Hinner un Enten uffiepäppelt; se hat jemeent, uff de Kunfermaziohn, da wulln se se mit wäafräßn — — uff een Schlach, wie se murchens in Fahrden kimmt — Härre — da lehn bloß noch de Keppe von Viehzeiche rumhär un ä paar kleenne Blutsdreppchen! — Sin dr doch widder sulliche Aesterich dajewesen un hamm in dr Nacht revendiert un ilei reene Bahne jemacht! So änne Saublase, rammeln de Dehre ein, jorcheln 's Fäddervieh ab, drahns heeme un fräßens — un was de ehrlichen Leite sin, dens jeheert, die sulln wo hernachen uff de Kunfermaziohn Marmelade schlawwern? — — Odder wie ses in Kreppe jemacht hann, wo se neilich jekumm sin un 'shat eener jefraht: ob ä sich kennte sei Flitzebeh holn. Un hernachen, wie ä rinne is in Bauernhofe, hatt er änne janze Dräckfuhre vull Lattcher mitjebracht un da hamm se sich breet jemacht wie Aedde Mohr, jesuffen, jefräßen un sich de Lumpen vull Feld jefroppt. Da hammer nunne dreihunnert Vullezeileite in Merscheborche — uns heert doch nich uff mit mit den Keklaue. Deste mehr se Vullezisten ahnstelln, deste mehr wärns oo Lattcher — 'sreenste Wettristen, wie vor neinz'nhunnertwärz'n. Na, ja, dr Staat hats nich leichte, alleweile.

Na un weilmer nu jrade von scheen Wätter sprachen: alleweile is oo Jahrmaricht jewäsen in Merscheborch: da hamm de Juden widder ämah Schwein jehatt un da wärnse wo ooch ä hibsches Linschen „Schmul" jemacht hamm. Wenns nähmich rächnet, da hammses sehre schlecht, da missense de Husenträcher un de Schniersenkel eenzeln ausringen hernachen, wennebrich dorch de Plahne jorscht. Warum de Leite uffn Jahrmarichte kooſen, weeß'ch noch nich ämah. Deier is duch iwwerahl. Verleicht, weilse sich jirne ämah verklapsen lassen. Wie meinswächen von den Kärle mit den kleen weißen Meisen uffn Entenplane, därde sich eiahl so änne kleene weiße Ripsmaus uff dr Kohte rumklitzen ließ un sahte, 'swehre änne Wundermaus, da hätte mr noch sein Spaß drahn, wemmer jraue Haare hättn. „Janze Velkerstemme hetten sich dod jeseirt driwwer" — na verleicht bloß iwwer die Dussels, die se jekooft hamm . . . Da mechte mr sich oo dodfeixen. Mahlzeit.

Dr ahle Merscheborcher.

Bunte Zeitung

Der Rock der Königin als Serviette.

Die gemeldete Abdankung des gegenwärtigen Schahs von Persien gibt der englischen Presse Gelegenheit, einige Anekdoten, die sich an den Besuch des Großvaters des jetzigen Schahs Nasr ed Din in London knüpfen, in der Erinnerung aufzufrischen. So hatte der Schah damals einem der bekanntesten Lords eine große Summe geboten, wenn er ihm seine Gattin abtreten wollte. Und er war höchst erstaunt, als dieses Anerbieten kurz abgelehnt wurde, denn er glaubte, ein durchaus annehmbares Gebot gemacht zu haben. Nicht geringes Erstaunen erregte er auch bei der Herzogin von Westminster, der er die überraschende Eröffnung machte, daß er schon oft von ihr habe sprechen hören. Wie sich später herausstellte, hatte er die Dame mit dem Westminster-Abtei verwechselt. Seinen Haupttrumpf spielte aber Nasr ed Din bei dem großen Galadiner aus, das zu seinen Ehren im Bukkingham-Palast gegeben wurde, und bei dem er zur Linken der Königin Victoria saß. Die Königin glaubte in den Boden zu versinken, als der persische Gast nach dem Genuß eines leckeren Gerichts sich ganz ungeniert die fettigen Finger an ihrem kostbaren, mit reicher Silberstickerei verziertem Rock abwischte.

Wie Märchen enden.

Eine holländische Wochenschrift veröffentlicht eine interessante Zusammenstellung der Abschlüsse von Märchen bei den verschiedenen Völkern. Für diejenigen, die die Erzählung nicht glauben wollen, liegen in dem Kloster zu X die Dokumente zu jedermanns Einsicht, heißt es in Portugal. Das Messer, mit dem er getötet wurde, ist aufbewahrt geblieben und in X bis auf den heutigen Tag zu sehen. (Japan). Wenn es nicht wirklich geschehen ist, so hat mein Großvater gelogen. (Schweden). Lüge ich, dann lüat wohl der, so mir berichtet hat die Mär! (Deutschland). Und hernach? Der Hahn krähte, es war Tag! (Frankreich). Der König ging hin und wurde Mönch in einem Lügenkloster an der anderen Seite des Stromes der Wahrheit. (Rumänien). Wenn er nicht gestorben ist, so lebt er noch! (Ungarn). Wenn die Lilien nicht umgefallen sind, so stehen sie noch! (Grimm). Wer es zuletzt erzählt hat, dessen Mund ist noch warm! (Gelderland). Tuterutut! Die Geschichte ist gut! (Pommern). Dann kam ein Schwein mit einer langen Schnauz' und blies die Erzählung aus! (Holland).

Neue Ausgrabungen in Rom

Auch während des Weltkrieges hat die Ausgrabungstätigkeit in Rom nicht geruht und aus dem unerschöpflichen Boden der Ewigen Stadt und ihrer nächsten Umgebung sind manche Denkmäler von hohem Kulturwerte ans Licht getreten. So wurde durch Zufall an der Bahnlinie Rom—Neapel kaum 200 Meter von der alten Stadtmauer entfernt ein unterirdisches Gebäude entdeckt, das einen dreischichtigen Saal darstellt, der reich mit Wandmalereien und Dekorationen aller Art geschmückt war. Wie das „20. Jahrhundert" mitteilt, gehört der in der Zeit des Augustus entstandene Bau wahrscheinlich zu einer der an jener Stelle zahlreich vorhandenen Villenanlagen. Der Bauherr wollte sich damit einen kühlen, kunstgeschmückten Raum für heiße Sommertage schaffen. Die bildlichen Darstellungen zeigen die verschiedenartigsten Motive, ohne daß ein leitender Grundgedanke bei ihrer Anordnung zu erkennen wäre. Besonders bemerkenswert ist eine Szene, in der ein würdiger Pädagoge mit dem Stab in der Hand zwei wohlgeratene Schüler beaufsichtigt, während ein dritter auf den Zehen von hinten heranschleicht, um ihm einen Schabernack zu spielen, ein Gegenbeweis für die oft aufgestellte Behauptung, die Antike sei humorlos gewesen und die Griechen hätten wohl einen Homer, aber keinen Wilhelm Busch hervorbringen können.

Der Zeitsinn des Hundes.

Ein schwedischer Tierfreund, Axel von Schantz, berichtet in einem Buch, in dem er von seinen Erlebnissen mit Jagdhunden erzählt, auch vom Zeitsinn des Hundes. Er behauptet, daß zum mindesten manche Hunde sich genau darüber Rechenschaft geben können, welcher Tag der Woche ist. Er erzählt, daß einer seiner Hunde ihn regelmäßig an der Landungsbrücke erwartete, an der er jeden Sonnabend mit dem Dampfer anzukommen pflegte. An den übrigen Tagen, an denen der Dampfer ebenfalls regelmäßig ankam, blieb der Hund dagegen stets zu Hause. Im Anschluß hieran führt ein schwedisches Fachblatt einen ähnlichen Fall an, den ein Einsender erzählt: „Ich hatte vor einigen Jahren einen kleinen, sehr klugen Dackel. Da ich damals gerade einen Dienst hatte, in dem freie Tage in der Woche nicht in Frage kamen, blieb nur der Sonntag für die Jagd übrig. Der Hund lag nachts stets im Zimmer, und jeden Morgen in der Woche sah er mich gegen acht Uhr aufstehen und zur Arbeit gehen. Die ganze Zeit über blieb er still auf seinem Platz. An jedem Sonntagmorgen aber, zur Zeit, da ich aufzustehen pflegte, um in den Wald zu gehen, kam der Hund an mein Bett, legte seinen Kopf aufs Kissen, die Nase dicht an mein Ohr und winselte, bis er sah, daß ich mich rührte. Dann ging er wieder auf seinen Platz und wartete, daß ich aufstehe. Wenn ich einmal wieder einschlief, war er bald wieder da, aber nun gab er nicht nach, bis er mich aufstehen sah. Dies wiederholte sich an jedem Sonntagsmorgen den ganzen Winter hindurch."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0011

Haus, Hof und Garten.

Märzarbeiten in Garten und Stall.

Im Obstgarten wird es jetzt Zeit, Johannis-, Stachel- und Himbeeren zu pflanzen, ehe sie beginnen auszutreiben. Die im Januar geschnittenen und vorläufig eingeschlagenen Beerenobststecklinge werden jetzt dicht unter einem gesunden Auge glatt abgeschnitten und auf einem tief umgegrabenen Beete in 10 Zentimeter entfernte Reihen, 5 Zentimeter voneinander entfernt, schräg bis an das oberste Auge in die Erde gesteckt, damit sie Wurzeln schlagen. Auch die im Einschlag stehenden oder noch erwarteten Obstbäume können nun gepflanzt werden. Wo noch irgend an Obstbäumen oder Beerensträuchern etwas zu schneiden oder anzubinden ist, möchte es bald geschehen. Zum Veredeln der Obstbäume ist der März die beste Zeit. Das Aufsuchen und Vertilgen der Raupennester ist eifrig zu betreiben. Gut ist es, die Bäume, an denen sich viele Blütenknospen zeigen, schon jetzt ab und zu reichlich mit Wasser oder besser mit flüssigem Dünger zu gießen. Blühende Pfirsich- Mandel- und Aprikosenbäumchen müssen durch Tücher geschützt werden, wenn noch einmal Schneegestöber und Frost eintreten sollte. Den im Herbst auf die Erdbeerpflanzen gebrachten Dünger graben wir unter.

Neben den laufenden Bestellungsarbeiten ist darauf zu denken, daß die Spargelbeete umgegraben werden. Dabei kann schon etwas Schnittsalat, Fenchel, Dill, Pfefferkraut oder Anis dünn hineingesät werden. Die ausdauernden Küchenkräuter wie Estragon, Lawendel, Schnittlauch, Beifuß, Thymian, Salbei, Pimpinelle, sind zu zerteilen und umzupflanzen. Alle Beete mit überwintertem Gemüse müssen vom Unkraut gereinigt und behackt werden, wobei die vom Frost gehobenen Pflanzen wieder anzudrücken sind. Auch die stärkeren Pflanzen des Rhabarbers werden jetzt geteilt. Gegen Ende des Monats richtet man die Beete für neue Spargelpflanzungen her. Gesät werden im März ins freie Land: Möhren und Karotten, Erbsen, Kopfsalat, Spinat, Puffbohnen, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Petersilie und Radies, ins Mistbeet oder geschützte Saatbeet: Frühkohl, Kohlrabi, Neuseeländer Spinat, Porree, Sellerie und Tomaten.

In der Ziegenzucht ist der März der Hauptmonat des Lammens. Das Melken beschränke man vor der Geburt auf das geringste Maß. Steht die Ziege vorher einige Wochen völlig trocken, so entwickelt sich das Lamm desto besser und die Milchergiebigkeit nach dem Werfen wächst. Wenn die Ziege auch in dieser Zeit scheinbar nichts einbringt, so muß sie doch weiter sorgfältig gepflegt werden. Alle Tiere, auch die tragenden, sollten bei mildem, windstillen Wetter um die Mittagszeit einige Stunden ins Freie geführt werden. Die Knospen und Gräser der gegen Märzende an sonnig gelegenen Hecken sprießen, sind Leckerbissen für unsere Ziegen. Satt jedoch werden sie nicht davon und deshalb ist im Stall vollwertiges Futter zu reichen.

Im Geflügelhof beginnt die Hauptlegezeit. Die Hühnerrassen liefern Glucken zur natürlichen Brut. Die Küken der Frühbruten müssen besonders sorgfältig betreut werden. Mehr noch als Kälte schadet ihnen Nässe. In den ersten Wochen gibt man den Märzküken möglichst viel zartes Grün. Den Legehühnern reicht man im März im Weichfutter Fleischstoffe und im Körnerfutter Hafer. Die Enten lassen sich mit dem Brüten gern noch etwas Zeit, die Gänse beginnen Ende März damit. Der Gans legt man 11—15 Eier unter, dem Huhn je nach der Größe 9—15, der Pute 19—21.

Für die Kaninchen beginnt die Hauptzuchtzeit. Die ersten Lebenswochen sind von größter Bedeutung für die Tiere und solche, die in dieser Zeit irgendwie Mangel leiden, verkümmern für immer. Die Ende März oder Anfang April geborenen Jungen fangen gerade dann an, sich selbständig zu ernähren, wenn es wieder junges Grünfutter gibt, und dies ist bei der Kaninchenzucht die Hauptsache. Häsinnen, die zu starke Würfe gebracht haben, lasse man diese nicht selbst aufziehen. Sechs Junge sind das Höchste, was eine Häsin ernähren kann. Der erfahrene Züchter läßt mehrere Tiere gleichzeitig belegen, um später die Zahl der Jungen ausgleichen zu können. In Zucht- und Aufenthaltsräumen ist für Wärme zu sorgen, den tragenden Häsinnen gebe man geeignete Stoffe zum Nestbau wie weiches Stroh und Heu.

Der Beginn der Frühjahrsbestellung.

Anfänger im Gartenbau beginnen mit der Bestellung ihres Gartens im Frühjahr oft zu früh. Wenn der Schnee weg ist und die Sonne ein paar Tage scheint, dann fürchten sie schon, etwas zu versäumen, wenn sie nicht sofort losgraben. Das kann mitunter ganz falsch sein. Der Boden muß nämlich erst trocken und warm werden, bevor man ihn betritt und bearbeitet, sonst werden die einzelnen Erdteilchen zu fest aneinander gepreßt und der Boden bei Trockenheit hart. In solchen Boden können Wärme und Feuchtigkeit dann schwerlich eindringen, die zarten Wurzeln der Pflanzen können sich nicht recht ausdehnen und die weitere Bearbeitung macht viel Mühe. Außerdem liegt bei allzu früher Aussaat der Same zu lange in der Erde. Er verfault, verschimmelt oder wird vom Ungeziefer gefressen, und geht er wirklich bei gutem Wetter auf, dann erfrieren die jungen Pflänzchen bei den nie ausbleibenden Kälterückschlägen. Eine Wiederholung der Saat wird notwendig und bedeutet Zeit- und Geldverlust. Eine alte Gärtnerregel sagt: Gertrud (d. i. 17. März) ist die erste Pflänzerin.

Für die erste Aussaat im März kommen nur solche Sorten in betracht, deren Samen besonders lange keimt und zugleich hart und in gewissem Grade unempfindlich gegen Kälte ist. Als solche sind zu nennen: Mohrrüben, Karotten, Puffbohnen, Früherbsen, Schwarzwurzel, Radies, Porree, Zwiebeln, Mairüben, Spinat und Kopfsalat. Den zuletzt genannten Gemüsen muß man bei so früher Saat einen recht geschützten Platz anweisen. In kalten Lagen und bei ungünstigem Wetter wartet man mit der ersten Aussaat besser bis Anfang April. Ins Mistbeet oder geschützte Saatbeet sät man im März frühe Sorten von Weißkohl, Rotkohl und Wirsing, Frühkohlrabi, Sellerie, Neuseeländer Spinat und Tomaten. Gepflanzt werden im März überwinterte Setzlinge von Kohlarten und Winterkopfsalat, Steckzwiebeln und Rhabarber.

Ist der Garten im Herbst gut gegraben und im Laufe des Winters nicht zu sehr zusammengefallen, so ist ein neues Graben im Frühjahr überflüssig, vielleicht sogar von Nachteil, weil der Boden dann leichter austrocknet. Jedenfalls arbeite man nicht mehr auf einmal um, als man am gleichen Tage besäen will.

Der Wahrsager.

Wer jetzt Reisen unternimmt und das Leben auf den Bahnhöfen und in den Großstädten betrachtet, der glaubt sich in die Grimmsche Märchenwelt versetzt. Dort hatten einst die Köhlertöchter und Gänsemägde, die zu Prinzessinnen und feinen Damen erhoben wurden, allerdings einen viel schwereren Stand als das heutzutage der Fall ist. Damals mußten sie sich erst an die schweren schleppenden Seiden- und Sammtgewänder gewöhnen, deren Last sie gar oft so unerträglich fanden, daß sie sich zurückgehnten in ihre kniefreie Ungezwungenheit. Anders ist es heute. Solchen Qualen brauchen sich die Modernen nicht mehr auszusetzen. Außer den hohen gesundheitsschädlichen Stöckelschuhen können sie so bleiben wie sie sind, „hals"-, „arm"- und „beinfrei" und auch der hochfrisierte Kopf bedarf weiter keiner Belastung. Sie waren natürlich und bleiben natürlich, nur Stoff und Farbe wechselt und auch der Gesichtsausdruck ist derselbe geblieben.

Die Seele bleibt sich gleich, wenn der Verstand nicht auch sie zu meistern vermag. Und daß letzteres nicht so ohne weiteres möglich ist, zeigen uns die aus der Andersonschen Märchenwelt entstiegenen vielen kostbaren Anzüge, Hüte, Schuhe und Kleider, die auf den Straßen herumspazieren. Gezogen über Figuren, deren Seelenspiegel zeigt, daß sie äußerliche Werte kauften ohne inneren Wert zu besitzen. Dazwischen bewegen sich dann Edelfiguren, deren Seelenadel durch keine unmoderne oder abgetragene Kleidung verliert. Deren feingeschnittene, starke Willenskraft ausprägende Gesichter, leidgekrönt über unsere Schmach, das Leben dennoch mutig aufnehmen wollen. Denn wer da glaubt, der äußere Schein könne für die Beurteilung einer Person maßgebend sein — obgleich oberflächliche Menschen so gern sagen „Kleider machen Leute", irrt sich gründlich. Man muß ihnen entgegenhalten, „es ist nicht alles Gold was glänzt" und das Echte offenbart sich oft durch Unscheinbarkeit!

Friedrich Wilhelm III. hat einmal gesagt: „Die Verschiedenheit der Geburt gibt und nimmt keinen Vorzug; alles kommt dabei auf persönliche Würdigkeit an". So auch die vielen Arbeiten, denen sich unsere Hausfrauen willig unterziehen, und die ihnen auch immer wieder die Märchenwelt der Kinderzeit in ihrem eigenen Tun verkörpert erscheinen lassen. Morgens Aschenbrödel — Abends Prinzeß. Und die Handschuh- und Schuhmacher können immer wieder erzählen: „Es war einmal", denn jetzt sind, wie durch Verzauberung aus kleinen, schmalen Händen und Füßen kraftvolle Lebensbejaher geworden und die frischen Farben und leuchtenden Augen zeigen, das die Zauberin „Arbeit" segenbringend durch die Lande geht und durch die Ueberbrückung allen Leidens die Menschen zu gemeinsamer Lebensfreude erzieht.

Es ist keine Schande mehr mit roten Händen im Salon zu erscheinen, denn sonst würde, trotz der Teuerung, der Handschuh nicht so verpönt sein. Jeder, der sagen kann, „es war einmal" ist gefeit und geschützt. — „Und der dies erzählte, dem ist der Mund noch warm."

Druck und Verlag der Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balk, Merseburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919210305-17/fragment/page=0012